

KLINOPTIKUM

Ausgabe 3 | 16

Seite 6

Vom Künstler und der Alles-Esserin

Das LKH-Univ. Klinikum Graz bildet derzeit Jugendliche in sechs unterschiedlichen Lehrberufen aus. Stellvertretend erzählen zwei Lehrlinge, wie es ist, eine Lehre am Klinikum zu machen.

Seite 10

Karriere am Klinikum: Zahlen & Fakten zur Ausbildung

650 aktive Mitarbeiter und über 3.000 Schüler und Studierende werden aktuell im LKH-Univ. Klinikum Graz aus- und weitergebildet. Ein Überblick.

Seite 28

Wenn die „Schnecke“ zur „Nete“ wird

Mehr als 15 Prozent der Volksschulkinder haben eine Aussprachestörung. Eine am Klinikum für Österreich entwickelte APP hilft – denn österreichische Kinder kennen den „Traktor“ und nicht den „Trekker“.

Seite 40

Was stimmt wirklich

Gerade um das Thema Ernährung ranken sich zahlreiche Behauptungen, die mal mehr, mal weniger zutreffen. Wir bringen Licht in den Ernährungsdschungel.





Impressum

Herausgeber: Steiermärkische
Krankenanstalten Ges.m.b.H.
Anstaltsleitung des LKH-Univ. Klinikum Graz
A-8036 Graz, Auenbruggerplatz 1

Redaktionsteam: Mag. T. Bredenfeldt,
MSC (TB), A. Eisenberger, MBA (AE),
A. Kozomara, MSc, MBA (AK),
P. Mencinger (PM), Mag. S. Pfandl-Pichler,
MSc (SP), G. Reithofer, MSc (GR), Katrin
Schriebl, BSc, MA (KS), Priv.-Doz. Mag. Dr. G.
Sendlhofer (GS), Mag. E. Zaponig (EZ)

Redaktionelle Koordination:
Stabsstelle PR (PR)

Grafisches Konzept:
cb.brand

Foto Titelseite:
Marija Kanizaj/LKH-Univ. Klinikum Graz

Fotos:
baumgARTner, J. Fechter, T. Findling,
S. Furgler, holzbaumverlag, Josephinum,
M. Kanizaj, G. Krammer, KAGES Archiv,
F.X. Lackner, LKH-Univ. Klinikum Graz,
Marliot, Med Uni Graz, DI M. Pernthaler
Architekt ZT GmbH, Quality Austria,
D. Schmid, shutterstock.com (Alka 5051,
AfricaStudio, Everett Historical, iQoncept,
Khakimullin Aleksandr, panki, Mega Pixel,
photosync, Nathika, sfam_photo, Sunny
Studio, totallypic, tanewpox, vicuschka,
zirconicusso), M. Schreiner, W. Stieber,
StyriaRegional, Universitätsklinikum Frankfurt,
Univ.-Klinik für Neurologie

Produktion: W. Anzel

Druck: Dorrong, Graz

September/Oktober 2016
klinoptikum@klinikum-graz.at

Copyright:
Sämtliche Texte, Grafiken und Bilder sind
urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte vor-
behalten.

Die Klinoptikum-Redaktion ist grundsätzlich um einen geschlechtergerechten Sprachgebrauch bemüht. Im Interesse einer guten Lesbarkeit verzichten wir aber weitestgehend auf Schreibweisen wie z. B. MitarbeiterInnen oder PatientInnen und auf gehäufte Doppelnennungen. Wir bitten daher um Verständnis, wenn dies zu geschlechtsabstrahierenden und neutralen Formulierungen, manchmal auch zu verallgemeinernden weiblichen oder männlichen Personenbezeichnungen führt.



S. Fungler

Mag. Gebhard Falzberger (Betriebsdirektor), DKKS Christa Tax, MSc (Pflegedirektorin), ao. Univ.-Prof. Dr. Gernot Brunner (Ärztlicher Direktor)

Liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter!

Schon der Volksmund weiß es: Zum Lernen ist man niemals zu alt! Das LKH-Univ. Klinikum Graz ist nicht nur das größte Krankenhaus, sondern auch eine der größten Aus- und Weiterbildungsstätten der Steiermark. Was viele vielleicht nicht wissen: Wir bilden zusätzlich zu Pflegepersonen und Medizinerinnen auch jedes Jahr 41 junge Menschen in unterschiedlichen Lehrberufen aus. Zwei unserer Lehrlinge – der eine steht noch am Beginn seiner Ausbildung, die andere hat die Lehrabschlussprüfung mit Auszeichnung bestanden – haben uns über ihre Erfahrungen am Klinikum berichtet (siehe S. 6).

Überhaupt investieren alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter am Klinikum viel Zeit und Engagement in Trainings und Fortbildungen. Das Angebot ist sehr vielfältig und reicht von zielgruppenspezifischen

Workshops und Seminaren bis hin zu eigens zugeschnittenen Förderprogrammen in der Führungskräfteentwicklung. Über 6.900 Mitarbeiter nehmen jedes Jahr an einer der 653 Veranstaltungen, die im Bildungskalender ausgeschrieben sind, teil. Auf Seite 10 finden Sie einige interessante Zahlen rund um Aus- und Weiterbildung am Klinikum. Lernen durch Fehler, durch Erfahrungsaustausch und Wissenstransfer ist vor allem im Risikomanagement nicht wegzudenken. 300 Teilnehmer aus Österreich, Deutschland und der Schweiz brachten sich am Grazer Risikotag, der bereits zum vierten Mal am Klinikum stattfand, auf den neuesten (Wissens-)Stand zum Thema Patientensicherheit (siehe S. 36).

Neue Erfahrungen öffnen Horizonte – beispielsweise, wenn man sich einmal in die Rolle eines Rollstuhlfahrers begibt und ausprobiert, wie gut man im Alltag zurechtkommt. Ein Mitarbeiter des LKH-Univ. Kli-

nikum Graz hat genau das getan und dabei viel Positives und einige Aha-Momente erlebt (siehe S. 16). Aber Gelerntes ist am Klinikum nie nur graue Theorie – bei zahlreichen Workshops werden auch immer wieder aktuelle Fragestellungen, wie sie im beruflichen Alltag auftauchen, behandelt. Die gefundenen Lösungen bringen – wie in unserem Beispiel einer Basisschulung MH Kinaesthetics auf S. 30 – Vorteile für die Patienten und Mitarbeiter, und werden gerne weitergegeben. Auch rund um die Ernährung kursieren zahlreiche Behauptungen, die mal mehr, mal weniger zutreffen. Unsere Ernährungsexpertin beantwortet ab Seite 40 einige dieser Fragen, zum Beispiel ob Essen am Abend dick macht oder ob Kokosöl wirklich das gesündeste Fett ist.

Behalten Sie sich bitte die Freude am Lernen und Lehren – wir unterstützen Sie gerne dabei!

Ihre Anstaltsleitung



10



24

2

Impressum

3

Vorwort
der Anstaltsleitung

6

Interview
Vom Künstler und der Alles-Esserin

10

Personelles
10 Karriere am Klinikum:
Zahlen & Fakten zur Ausbildung
15 Neubesetzungen

16

Vorhang auf
Mit dem Rollstuhl durchs Klinikum

20

Historisch
170 Jahre Äthernarkose-Anästhesie
in Österreich

24

Medizin
24 Frühchen: Wenn die Schwerkraft
schwer verkraftet wird
28 Wenn die Schnecke zur „Nete“ wird



40

30

Pflege

30 Starker Halt durch MH Kinaesthetics
34 Alles neu beim Pflegegesetz?

36

QM-RM

36 Neue Wege gehen: ein Tag
im Zeichen der Patientensicherheit
38 Grazer Orthopädie mit fünf Sternen

40

Ernährung

Was stimmt wirklich

44

Gesundheit

Mal ganz entspannt



58

48

Klinikblick

58

Kurz & Gut

Alle Jahre wieder:
unser Weihnachtsgewinnspiel

61

Was – Wann – Wo
Termine



INTERVIEW

Vom Künstler und der Alles-Esserin

Warum auch künftig jeder Zahn ein kleines Kunstwerk sein wird und weshalb es immer von Vorteil ist, kulinarisch über den Tellerrand hinauszublicken, erzählen der angehende Zahntechniker Jakob Rakuscha und Kerstin Ebner, die am 18. Juli ihre Lehre als Köchin erfolgreich abgeschlossen hat. Am LKH-Univ. Klinikum Graz werden derzeit sechs Lehrberufe angeboten.

Mag. Andrea Lackner



W. Stieber/LKH-Univ. Klinikum Graz

Einmal den Arbeitsplatz des anderen kennenlernen: In der Küche bei Kerstin Ebner ...



W. Stieber/LKH-Univ. Klinikum Graz

... und auf der Univ.-Klinik für Zahnmedizin und Mundgesundheits bei Jakob Rakuscha

Zu den Personen:

Jakob Rakuscha: geboren am 06.06.1996 in Wolfsberg, wohnhaft in Graz. Seit 1. Juli 2016 Lehre zum Zahntechniker am LKH-Univ. Klinikum Graz, davor AHS und zwei Semester Lehramtsstudium an der Karl-Franzens-Universität.

Kerstin Ebner: geboren am 31.08.1994 in Graz, wohnhaft in Krumegg/Laßnitzhöhe. Lehrabschlussprüfung zur Köchin am 18. Juli 2016 mit gutem Erfolg abgeschlossen.

Wenn ihr jemandem erzählt, dass ihr am LKH-Univ. Klinikum Graz einen Beruf erlernt – wie sind die Reaktionen?

Kerstin Ebner: Immer dieselben. Es heißt: „Ah, du wirst Krankenschwester!“ Und wenn ich ihnen dann verrate, dass ich zur Köchin ausgebildet wurde, sind alle ganz erstaunt.

Jakob Rakuscha: Da in meinem Umfeld alle einen Bezug zu meinem Lehrberuf haben, wissen sie auch, dass man hier die Ausbildung zum Zahntechniker machen kann. Ich selbst war allerdings sehr überrascht, als ich hier angefangen und erfahren habe, wie viele verschiedene Lehren man im Klinikum absolvieren kann – selbst eine Gärtnerlehre wird angeboten. Das ist toll.

Wie seid ihr zu euren Lehrstellen gekommen?

Ebner: Auf Umwegen. Nach der Schule wollte ich eigentlich Kfz-Mechanikerin lernen, konnte aber keinen Lehrherrn finden, der bereit war, ein Mädchen anzustellen. Ich habe dann einen Platz als Karosseriebautechnikerin bekommen, aber leider hat sich herausgestellt, dass ich gegen Lacke allergisch bin und so musste ich die Lehre nach einem Jahr abbrechen. Von einem Bekannten meines Papas habe ich dann erfahren, dass es am Klinikum auch Kochlehrstellen gibt. Und da ich immer schon eine begeisterte Köchin war, habe ich mich beworben, wurde zum Aufnahmetest eingeladen, durfte probeweise in der Küche arbeiten und bin geblieben. Der Job macht mir riesigen Spaß.

Rakuscha: Bei mir war es etwas anderes. Da mein Papa selbst Zahntechniker und auch in der Ausbildung des Lehrberufs als Prüfer tätig ist, wusste er, dass es hier am Klinikum Ausbildungsplätze für Zahntechniker gibt. Er hat mich dazu animiert, mich zu bewerben und auch immer das sehr hohe Niveau der Absolventen betont. Den Beruf selbst kenne ich daher schon mein Leben lang und fand ihn immer spannend. Ich habe mich beworben, den Aufnahmetest bestanden und nach einem Probearbeitstag gleich angefangen.

War der Test schwer?

Rakuscha: Geschenkt wird einem nichts, man sollte sich schon darauf vorbereiten. Ich hatte aber den Vorteil, dass ich bereits für die Zulassungsprüfung zum Zahnmedizinastudium gelernt hatte. Da gibt es etliche Parallelen.

Was ist nun für dich, Kerstin, das Besondere an deiner Lehre hier am Klinikum?

Ebner: Definitiv die Mengen, die in unserer Küche verkocht werden. Wir machen bis zu 3.500 Essen pro Tag. Es gibt Schöpfer, da passen zwei Liter hinein und in der Kipp-Pfanne rösten wir oft 50 Kilogramm Faschiertes



Das LKH-Univ. Klinikum Graz bildet auch Lehrlinge aus

an. Das ist nach wie vor beeindruckend für mich. Außerdem haben wir sicher auch in puncto Diätküche im Vergleich zu jenen, die außerhalb des Klinikum lernen, die Nase vorn.

Laut dem Werbeslogan der Zahntechniker ist angeblich „Jeder Zahn ein kleines Kunstwerk“ – bist du, Jakob, ein Künstler?

Rakuscha: Naja, ein angehender hoffentlich. Zahntechnik hat wirklich viel mit Kreativität zu tun. Jedes Gebiss ist schließlich anders und das aus der Zahnpastawerbung hat ohnehin kaum jemand. Kreativität ist also gefragt, ebenso wie handwerkliches Geschick und technisches Know-how.

Und wie firm sollte man als Zahntechniker im IT-Bereich sein?

Rakuscha: Ein Grundinteresse ist sicher von Vorteil, denn die digitalen Technologien sind künftig nicht mehr aus der Zahntechnik wegzudenken. Da wird der Mund dann gescannt, die Prothese auf dem Bildschirm gebaut und mit dem 3-D-Drucker passgenau ausgedruckt. Ein solcher Spezialdrucker wird demnächst geliefert. An einer Universitätsklinik ist man immer auf dem neuesten Stand. Über die IT-Anwendungen selbst weiß ich noch sehr wenig, freu mich aber darauf, mir dahingehend Know-how anzueignen. Die Fähigkeit, Zähne zu modellieren, wird aber trotzdem immer notwendig sein. Der Mensch ist ja nie ganz ersetzbar.

Was planst du für die Zukunft, Kerstin?

Ebner: Ich könnte mir vorstellen, mich im Diätbereich weiterzubilden.

Du hast im Sommer ein Praktikum in einem spanischen Restaurant gemacht – hat das deine Berufspläne beeinflusst?

Ebner: Jein, denn grundsätzlich wollte ich immer am Klinikum bleiben. Durch das Praktikum, das über die Berufsschule organisiert wurde, habe ich aber einmal

einen komplett anderen Arbeitsalltag kennengelernt – einen extrem hektischen, in dem Mülltrennung ein Fremdwort ist und in dem die Hygiene zu wünschen übrig lässt.

Ein Sprichwort sagt: „Eine gute Köchin ist wie eine gute Ärztin.“ Stimmt du dem zu?

Ebner: Ja sicher. Wenn man sich gut ernährt, trägt das zur Gesundheit bei.

Ernährst du dich gesünder seit du hier arbeitest?

Ebner: Das kann ich so nicht sagen. Aber ich achte schon darauf, was ich esse. Vor allem aber, denke ich, ist es für eine Köchin wichtig, alles einmal zu kosten. Ich bin eine Alles-Esserin, habe schon Heuschrecken in Schoko und Kängurufleisch probiert. Man sollte sich auch kulinarisch immer wieder auf Neues einlassen.

Zahntechniker: Neun Zahntechniker erlernen derzeit am LKH-Univ. Klinikum Graz ihren Beruf, wobei das Altersspektrum der Lehrlinge von 15 bis 30 Jahre reicht. Die Lehre an sich dauert vier Jahre. Als AHS-Absolvent kann man mit Zustimmung des Ausbildungsbetriebes im zweiten Lehrjahr einsteigen.

Köchin: In der Küche des LKH-Univ. Klinikum Graz werden aktuell **drei** Köchinnen ausgebildet. Drei Jahre dauert die Lehrzeit. Die Lehrlinge kommen in der Regel gleich nach der Pflichtschule.

Weitere Informationen finden Sie im Internet unter www.klinikum-graz.at/Lehrberufe





PERSONELLES

Karriere am Klinikum: Zahlen & Fakten zur Ausbildung

Vom Lehrling, über Pflegepersonen, MTDs bis hin zu Ärzten – 613 aktive Mitarbeiter und über 3.000 Schüler und Studierende werden aktuell im LKH-Univ. Klinikum Graz aus- und weitergebildet. Vielfältige Ausbildungs- und Förderprogramme unterstützen dabei die Mitarbeiter in ihrem täglichen Tun.

Birgit Derler-Klein

Zahlen: Mag. Thomas Bredenfeldt, OSr. Mag. Gabriele Möstl, Sonja Reitmann, MBA und Mag. Elisabeth Zaponig

653

Veranstaltungen mit **6.954** Teilnehmenden wurden 2015 über den BIKA online organisiert und durchgeführt.

1.000

Veranstaltungen wurden 2015 zielgruppenspezifisch im Seminarzentrum des Klinikums organisiert.

97

Jugendliche und Volontäre schnuppern am Klinikum.

439

Ärzte und klinische Psychologen absolvieren eine Turnus-, Basis- oder Fachausbildung am LKH- Univ. Klinikum Graz.

Studierenden der Fachhochschulen der Medizinisch-technischen Dienste (MTD) bietet das Klinikum Graz in allen Fachbereichen (Physiotherapie, Radiologietechnologie, Logopädie, Diätologie, Biomedizinische Analytik, Ergotherapie und Orthoptik) insgesamt über

100

Praktikumsplätze, welche Jahr für Jahr von hunderten Studierenden frequentiert werden.

70

Ferialpraktikanten arbeiten im Sommer pro Jahr am Klinikum.

tanewpix/www.shutterstock.com

Mega Pixel/www.shutterstock.com





41

Lehrlinge befinden sich momentan in Ausbildung zum Bürokaufmann, im Gartenbau, zum Koch, zum Zahn-techniker oder zum Bau-technischen Zeichner.

3.324

Schüler der Gesundheits- und Krankenpflege, Pflegehelfer, OP-Assistenten, Studierende der Pflegewissenschaft und der Humanmedizin, absolvierten 2015 ein Praktikum am Klinikum.

63

Pflege-
personen absolvierten im Jahr 2015 einen Universitätslehrgang für Anästhesiepflege, (Kinder-)Intensiv-
pflege, OP-Pflege, Nierenersatztherapie, Krankenhaushygi-
ene, Palliative Care oder Mittleres Pflege-
management.

Förderung wird großgeschrieben!

Zahlreiche Fördermöglichkeiten unterstützen die Mitarbeiter am LKH-Univ. Klinikum Graz. Neben den Seminaren oder Workshops, die im BIKA online ausgeschrieben und ziel-gruppenspezifisch durchgeführt werden, gibt es auch berufsspezifische Förderprogramme in der Führungskräfteentwicklung: seit 2009 für die Bereiche Pflege (Standard zur Förderung zukünftiger Führungskräfte im mittleren und oberen Management) und MTD (Fördermaßnahmen für zukünftige Führungskräfte), seit 2010 KAGes-weit für den ärztlichen Bereich (Führungskräfte – Förderprogramm für Ärzte) und seit 2016 auch für Mitarbeiter der Verwaltung (Talente- und Nachwuchsförderung in der Verwaltung).

Unternehmensweit wird der Universitäts-
lehrgang für Führungskräfte im Gesundheits-
system für die Berufsgruppen Ärzte, Pflege,
MTD und Verwaltung und der WBV-Lehrgang
für Führungskräfte und Schlüsselpersonen der
Verwaltung der mittleren Ebene durchgeführt.

Informationen zu den speziellen Förderprogram-
men erhalten Sie über Ihre Führungskraft oder
über die Abteilung Personalentwicklung.



WOHNUNGEN IN DER BILLROTHGASSE 47



INFO: 67 70 75

MASSGESCHNEIDERT FÜR LKH-MITARBEITER! KURZE WEGE ZUM ARBEITSPLATZ, MITTAGPAUSE ZUHAUSE...



Gabriele Mayer



IDEAL GESTALTET FÜR MED UNISTUDENTEN! 2 ODER 3 RAUM APARTMENTS (AUCH WG TAUGLICH) VON 41-73m²



Ing. Christian Ferchner



PERFEKT GEPLANT FÜR ANLEGER! AUSGEZEICHNETE VERMIETBARKEIT AUCH ALS KURZZEITWOHNUNG MIT HOHER RENDITE...



Christian T. Honsel



ENTWORFEN VOM ARCHITEKTEN

Neubesetzungen

Medizin



Ass.-Prof. Priv.-Doz. Dr. Markus Gugatschka wurde mit Wirkung ab dem 01.05.2016 befristet bis zum 28.02.2017 zum 1. Stellvertreter des Leiters der Klinischen Abteilung für Phoniatrie an der Hals-, Nasen-, Ohren-Universitätsklinik bestellt.



Univ.-Prof. Dr. Winfried Graninger wurde mit Wirkung ab dem 01.03.2016 befristet bis zum 28.02.2017 zum 2. Stellvertreter des Vorstandes der Universitätsklinik für Innere Medizin bestellt.



Univ.-Prof. Dr. Thomas Bauernhofer wurde mit Wirkung ab dem 01.05.2016 befristet bis zum 28.02.2017 zum 1. Stellvertreter des supplierenden Leiters der Klinischen Abteilung für Onkologie an der Universitätsklinik für Innere Medizin bestellt.

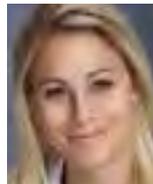


Univ.-Prof. DDr. Norbert Jakse wurde mit Wirkung ab dem 01.02.2016 befristet bis zum 28.02.2017 zum 1. Stellvertreter des Vorstandes der Universitätsklinik für Zahnmedizin und Mundgesundheit bestellt.

Pflege



DGKS Daniela Janisch hat seit 01.07.2016 die Stationsleitung an der Univ.- Klinik f. für Urologie, Station A inne.



DGKS Kathrin Göbler hat mit 01.09.2016 die Stationsleitung an der Univ.-Klinik für Chirurgie, Station 5/C übernommen, davor hat sie die Funktion bereits seit 17.04.2015 interimistisch ausgeübt.



DGKS Michaela Murg hat seit 01.08.2016 die OP-Leitung des Urologie-OP an der Univ.-Klinik für Urologie inne, davor hat sie die Funktion bereits seit 01.03.2016 interimistisch ausgeübt.

Ausgezeichnet: Best Science Award



Gemeinsam mit Kollegen des Universitätsklinikum Leipzig (D) und der renommierten John Hopkins University (Baltimore/USA) entwickelte **Univ.-Prof. Dr. Holger Till**, Vorstand der Univ.-Klinik für Kinder- und Jugendchirurgie, eine innovative Methode, um der Adipositas (Fettleibigkeit) von Kindern, zu Leibe zu rücken. Erstmals konnte

im tierexperimentellem Modell ein kleiner Teil der inneren Magenschleimhaut mit Argon-Plasma behandelt und so vorübergehend verödet werden. Beim 25. Weltkongress für minimal-invasive Kinderchirurgie (25th IPEG Annual Congress for Endosurgery in Children) in Japan wurde diese erfolgsversprechende neue Behandlung mit dem „Best Science Award“ ausgezeichnet.



VORHANG AUF

Mit dem Rollstuhl durchs Klinikum

Ein barrierefreies LKH-Univ. Klinikum Graz ist das Ziel. Die Augen für ungeahnte Hindernisse öffnet ein Selbstversuch und der bewusste Verzicht auf selbstverständliche Fähigkeiten wie Gehen oder Sehen: Ing. Joachim Sachornig hat es probiert und war Ende Juli als Rollstuhlfahrer im Klinikum unterwegs.



D. Schmid/LKH-Univ. Klinikum Graz (3)

Einmal quer durchs Gelände mit dem Rollstuhl

Heinz Sailer ist im Beirat des Vereins „Selbstbestimmt Leben Steiermark“ (www.sl-stmk.at) und selbst Rollstuhlfahrer. „Selbstbestimmt Leben Steiermark“ (SL-Stmk) ist ein Verein von Menschen mit Behinderungen für Menschen mit Behinderungen und wurde 2012 gegründet. Der Verein setzt sich unter anderem aktiv für die Barrierefreiheit in Gebäuden, bei Informationen und in der Kommunikation ein.

Am Anfang stand die Herausforderung von Heinz Sailer, Beirat des Vereins „Selbstbestimmt Leben Steiermark“: Er war sich sicher, dass sich kein Vertreter des LKH-Univ. Klinikum Graz finden lässt, der einmal ausprobiert, wie es ist mit einem Rollstuhl durchs Klinikum zu fahren. Sachornig hat diesen Ball spontan aufgegriffen. Treffpunkt der ersten Rollstuhl-Fahrt durchs Gelände ist die Besuchergarage Stiftingtal. Die Tour führt Sachornig und Rollstuhlfahrer Sailer über die Schmetterlingswiese, vorbei an der Kirche zur Parkgarage Hilmteich und dem Mitarbeiterspeisesaal im Versorgungszentrum. „Oft sind es nur Kleinigkeiten, die aber für die Selbstständigkeit der Menschen mit Behinderung entscheidend sind“, gibt sich Sachornig zu Beginn zuversichtlich.

Erste Probleme gleich am Anfang

Doch die erste Hürde wartet schon, bevor der erste Meter im Rollstuhl zurückgelegt ist. Wie so oft ist der Behindertenparkplatz in der Tiefgarage zugeparkt. Einen Behindertenausweis im Auto? Fehlanzeige! „Das ist leider häufig so. Aber gerade mit Rollstuhl braucht man einen breiteren Parkplatz, um überhaupt aussteigen zu können“, spricht Sailer aus Erfahrung. Bevor es dann richtig losgeht, steht Sachornig sprichwörtlich vor „verschlossenen Türen“. Die Brandschutztür, die aus der Tiefgarage führt, ist für den Rollstuhl-Neuling unmöglich selbstständig zu öffnen. Als Techniker überlegt Sachornig sofort, wie man dieses Problem lösen könnte. In der Zwischenzeit helfen vorbeigehende Passanten und halten die Tür auf. Generell stellt Sachornig an diesem Tag fest, dass die Mitarbeiter des Klinikum sehr hilfsbereit sind. Eine Erfahrung, die Sailer nur bestätigen kann.

Leichter als gedacht

Auf dem Weg zur Schmetterlingswiese entdecken die beiden jedoch auch eine Stelle, die, wie Sachornig eigentlich erwartet hätte, einem Rollstuhlfahrer erstaunlicherweise keine Probleme bereitet. Die Bodenfugen zwischen den Platten auf der Brücke zur Universitätsklinik für Zahnmedizin und Mundgesundheits sind für Rollstuhlfahrer kaum spürbar und überhaupt kein Problem. Allerdings sind viele gepflasterte Wege unangenehm zu befahren. „Ich empfehle jedem Planer oder Architekten, das einmal selbst auszuprobieren, man sieht die Welt mit anderen Augen“, beschreibt Sachornig seine ersten Eindrücke auf dem Weg zum Versorgungszentrum. Im Mitarbeiter-Speisesaal angekommen, sind alle Menschen sehr zuvorkommend, helfen bei der Essensauswahl und tragen das Tablett an den Tisch, doch Sachornig und Sailer fehlt etwas Essenzielles für ihre Selbstständigkeit: „Ich möchte mir auch im Rollstuhl mein Essen selbst aussuchen können und vor allem sehen, wie es aussieht!“ Die Lösung: Spiegel über den



Heinz Sailer testet die Schrankenanlage bei der Haupteinfahrt



Auf dem Weg zum Speisesaal

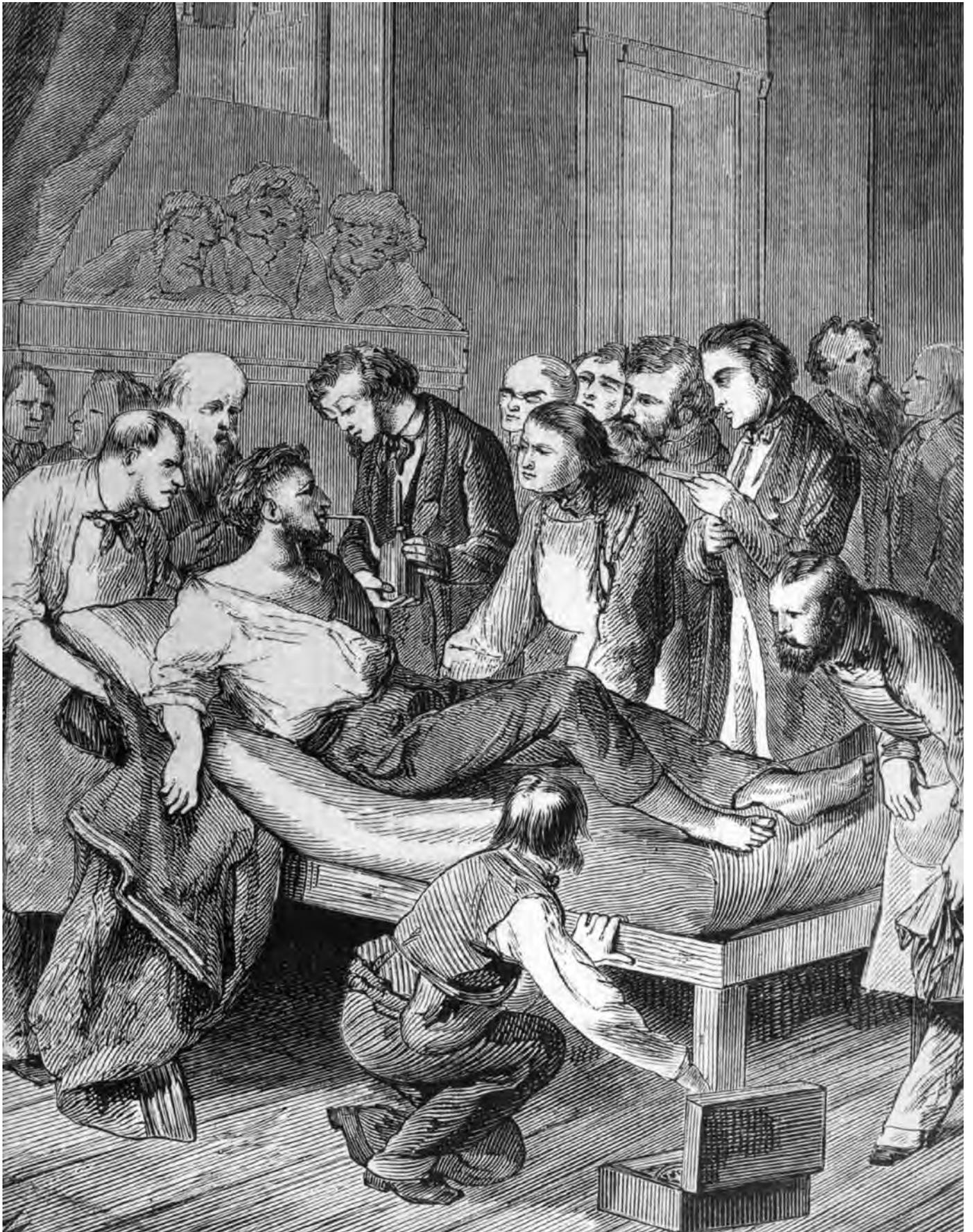
Theken rücken das Essen für Rollstuhlfahrer ins Bild. Am Ende der Fahrt ist Sachornig aber doch froh, dass er wieder aufstehen kann: „Wirklich konsequent im Rollstuhl sitzen zu bleiben, war gar nicht so einfach.“

Vernetzung mit den „Dolmetschern“

Die Vernetzung mit den Vertretern von unterschiedlichen Behindertenverbänden ist fürs LKH-Univ. Klinikum Graz extrem wichtig, um die Barrierefreiheit weiter umzusetzen. Betriebsdirektor Mag. Gebhard Falzberger steht voll hinter allen Verbesserungen und hat vor einigen Jahren den Arbeitskreis „Barrierefreies Klinikum“ installiert. Hier treffen sich zweimal im Jahr Vertreter des Klinikums und der verschiedenen Behindertenverbände und Interessensgruppen, um auf direktem und kurzem Weg über vorhandene Hindernisse zu diskutieren und mögliche Lösungen, die für beide Seiten funktionieren, zu finden. Die Vertreter dieser Verbände sind eine Art „Dolmetscher“ und ihre Hinweise für Verbesserungsmöglichkeiten werden stets gerne aufgegriffen. Auch Sailer ist sehr zufrieden mit dieser Zusammenarbeit: „Ich freue mich schon auf die nächste Tour mit Sachornig, die uns auf einige Kliniken führen wird.“ Die Erfahrung von Sachornig: „Selbst in die Rolle eines Rollstuhlfahrers zu schlüpfen, sensibilisiert enorm für mögliche Hindernisse.“

Barrierefreies Klinikum

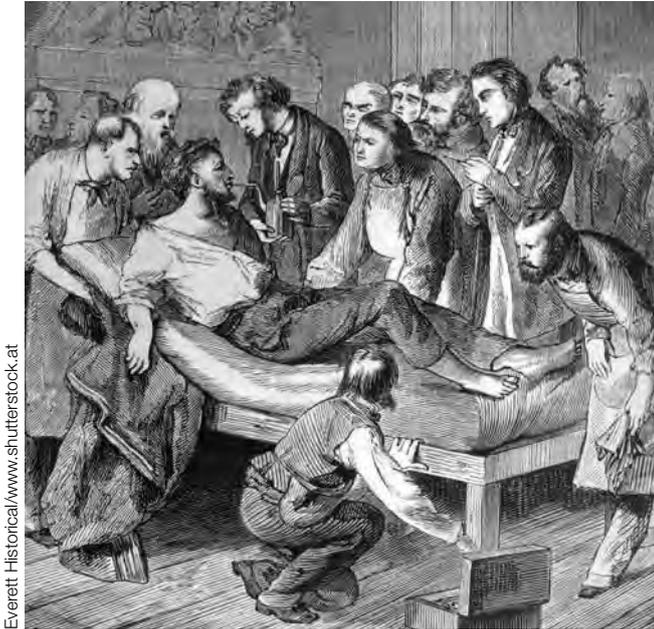
Das LKH-Univ. Klinikum Graz ist barrierefrei erreichbar, ebenso hat jede Klinik mindestens einen barrierefreien Zugang – entweder über eine Rampe oder einen Lift. Taktile Lagepläne im Lift des Eingangszentrums (Linie 7, Haltestelle Klinikum Mitte) führen zum Infocenter, wo weitere taktile Lagepläne zu den Ambulanzen aufliegen. Die Behindertenvertrauensperson Ursula Röthl-Stauder ist bei jedem Bauprojekt am Klinikum in der Planung und bei der Bauabnahme dabei. Eine barrierefreie Planung ist bei allen Bauprojekten eine der Anforderungen an die Architekten. Viele Ambulanzschalter sind mit einer induktiven Höranlage ausgestattet. Barrierefreie Patientenzimmer, Haltegriffe und unterfahrbare Waschbecken bei neuen sanitären Einrichtungen runden das barrierefreie Klinikum ab. An der Verbesserung der Barrierefreiheit am LKH-Univ. Klinikum Graz wird laufend gearbeitet.



HISTORISCH

170 Jahre Äthernarkose-Anästhesie in Österreich

Die frühesten Anästhesisten waren Zahnärzte und Chirurgen.
In Österreich etabliert sich das Spezialfach erst nach dem
Zweiten Weltkrieg.



Everett Historical/www.shutterstock.at

Beim ersten Eingriff in Narkose 1846 in Boston (USA) wurde Schwefeläther verwendet



Lackner

Im Josephinum findet man eine Mortonkugel



©Josephinum

Das Josephinum in Wien

Am 16. Oktober 1846 operierte der Chirurg Henry Bigelow (1818–1890) am Massachusetts General Hospital in Boston den Patienten Gilbert Abbott am Unterkiefer. Möglich gemacht wurde dieser Eingriff in einer schmerzempfindlichen Körperregion durch eine neue Technik der Schmerzbetäubung. Der Zahnarzt William Morton (1819–1868) verwendete dabei zur Anästhesie Schwefeläther. Sein Eingriff in Narkose wurde am 18. November 1846 im Boston Medical Surgical Journal, einem Vorläufer des berühmten New England Journal of Medicine, publiziert.

Die Möglichkeit einer schmerzfreien Operation verbreitete sich rasch in Europa und wurde im darauffolgendem Januar 1847 in folgender Reihenfolge wahrgenommen: Malgaigne und Velpeau in Paris, Demmer in Bern, Heyfelder in Erlangen, Weikert und Obenaus in Leipzig, sodann kamen erst Rothemund in München, Bruns in Tübingen und Schuh in Wien.

Erste Narkose in Wien

Am 27. Jänner 1847 operierte Franz Schuh (1804–1865), ein begabter, Geige spielender Chirurg und Inhaber des Lehrstuhles der 2. chirurgischen Klinik des Wiener Allgemeinen Krankenhauses, unter Äthernarkose. Dabei wurde nicht, wie bei seinem Kollegen Bigelow, die sogenannte Mortonkugel (ein rundes Glasgefäß mit einem äthergetränkten Schwamm, einem Mundstück und einer Einlassöffnung – ein solches befindet sich im Anästhesiemuseum des Wiener Josephinums) verwendet, sondern eine Blase aus Tierhaut, entworfen von dem Wiener Arzt und Chemiker Florian Heller (1813–1871). Diese war sogar mit einem Ventil und einer Vorrichtung zur Analyse des ausgeatmeten Gases ausgestattet.

Erste Narkosen durch Zahnärzte

Es stellt sich die Frage, warum gerade Zahnärzte, wie auch Horace Wells (1815–1848), an der Wiege der Inhalationsanästhesie standen. Bei ihren Eingriffen benötigten sie eine, wenn auch nur kurzdauernde, Anästhesie gegen den intensiven Schmerz im Gesichtsbereich. Sie saßen sozusagen an der Quelle, was die Atmung durch den Mund betraf. Kein Wunder also, dass sie ihre Expertise auch für Operationen in anderen Körperregionen zur Verfügung stellten.

Schon am 7. März 1847 schrieb der k. & k. Armenzahnarzt Rudolf Weiger (1811–1863) in der Wiener Zeitung, dass Behauptungen, diese Betäubungsart sei bei Zahnoperationen wegen Krampfes des Kaumuskel nicht anwendbar, seinen eigenen, an 35 Individuen gewonnenen Erfahrungen, völlig widersprächen. Schon 1850 gab er in Wien bei Gerold & Sohn ein Buch über diese neue Methode heraus. Der Doktor der Medizin, Chirurg und Accoucheur (Geburtsheifer), k. & k. erster Armen-

zahnarzt Phillip Rabatz – mit nobler Praxis vis-à-vis dem Stephansdom – veröffentlichte seine Behandlungszahlen in der Tageszeitung und stellte sich für Narkosen Weiger, aber auch anderen Operateuren wie Urologen, Gynäkologen und Augenärzten zur Verfügung. Eine Erwähnung bei mehreren seiner Kollegen fand wegen seiner Verdienste um die Anästhesie später auch Hermann T. Hillischer (1850–1926). Das Universalgenie, das auch für zahnärztliche Maschinen, oberleitungslose Straßenbahnen und die ersten Schulzahnkliniken verantwortlich war, konstruierte einen tragbaren Narkoseapparat, der bereits mit einem Sauerstoff-Lachgasgemisch (von ihm Schlafgas genannt) betrieben wurde. Lachgas wurde schon 1844 vom Zahnarzt Horace Wells in Connecticut eingesetzt und ab 1868 allgemein operativ verwendet.

Schlafgas, Äther oder Chloroform

Andere Wiener Mediziner und Chemiker setzten sich schon bald nach der Verbreitung mit der Inhalationsanästhesie auseinander. Viktor Kronser (1809–1886) setzte sich schon in seinem 1847 bei Jasper, Hügel & Manz erschienen Buch mit Bedeutung, Eigenschaft und Anwendung des Schwefeläthers auseinander. Äther war aber nicht das einzige in jener Zeit zur Verfügung stehende Inhalationsnarkotikum. Da der Schotte James Simpson (1811–1870) schon 1847 Chloroform in der Anästhesie verwendet hatte, mussten sich nun alle mit der Frage auseinandersetzen, welches Gas zweckmäßiger für die Schmerzbekämpfung wäre – und die Ärzte taten dies auch. Simpson hatte 1853 Königin Viktoria Chloroform bei der Geburt ihres Sohnes verabreicht (Narkose a la reine) und es galt festzulegen, ob beide Mittel gemischt oder jeweils nur eines verwendet werden sollte, was in Amerika, England, Frankreich und den europäischen Staaten zu heftigen Diskussionen führte. Theodor Billroth (1829–1894), nicht nur der Shootingstar der 2. Wiener Medizinischen Schule, sondern auch Pionier der gastro-intestinalen Chirurgie, war auf gute, nebenwirkungsarme Betäubung angewiesen. Die nach ihm Billrothsche-Mischung benannte Mixtur aus Äther, Chloroform und Alkohol ist weithin bekannt geworden. Einer seiner Schüler, Anton Wölfler (1850–1917), wurde 1886 Professor in Graz, er verwendete Kokain in der Lokalanästhesie.

Fortschritt durch Krieg

Noch lange nach dem Zweiten Weltkrieg wurde in Österreich die Inhalationsnarkose durch Tropfen auf eine Schimmelbuschmaske durchgeführt, geistliche Krankenschwestern beherrschten diese Technik hervorragend. Der 1846, im Jahre der Einführung von Äther, stattfindende Mexikanisch-Amerikanische Krieg, der Krimkrieg 1850, der Französisch-Preußische Krieg und der Erste Weltkrieg 1914 halfen, die Anästhesie

weiterzuentwickeln und damit Verwundete am Leben zu halten.

Mit Äthylenchlorid und Cyclopropan vor 1950 und mit Halothan, Methoxyfluran, Enfluran, Isofluran, Des- und Sevofluran nach 1950 wurden Substanzen entwickelt, die nicht entflammbar, angenehm riechend und nebenwirkungsärmer waren als Äther und Chloroform. Allerdings waren spezielle Verdampfer an Narkosemaschinen notwendig, die für die präzise Mischung und Konzentration sorgten.

Eigens dafür ausgebildete Ärzte waren für die nunmehr mit intravenösen Medikamenten „kombinierte“ Narkose zuständig. Otto Mayrhofer in Wien, Bruno Haid in Innsbruck, Werner List in Graz, Hans Bergmann in Linz und Hermann Millonig in Klagenfurt waren die österreichischen Pioniere des neuen Sonderfaches, die bald viel mehr anzubieten hatten, als nur den einfachen Ätheraush.

Josephinum

Das Josephinum wurde von Kaiser Joseph II als medizinisch-chirurgische Militärakademie gegründet und 1785 nach Plänen von Isidor Canevale fertiggestellt. Heute beherbergt das Josephinum die weltberühmte, aus ca. 1.200 Präparaten bestehende Wachsmodellsammlung, die Joseph II in Florenz für die neu gegründete Akademie in Auftrag gab, die josephinische Bibliothek mit medizinischen Schriften und Publikationen aus dem 15. bis 18. Jahrhundert, sowie zahlreiche weitere Sammlungen der Medizinischen Universität Wien, die die Geschichte der Medizin dokumentieren. www.josephinum.ac.at



Zur Person

Univ.-Prof. Mag. Dr. F. X. Lackner war über 30 Jahre an der Klinik für Anästhesie und Intensivtherapie der Medizinischen Universität Wien tätig und zuletzt stellvertretender Klinikvorstand, Schwerpunkte Forschung und Ethik. Im Ruhestand beschäftigt er sich mit Philosophie und Geschichte.



MEDIZIN

Frühchen: Wenn die Schwerkraft schwer verkräftet wird

Nick ist eines der 400 Kinder, die jährlich in der größten Frühgeborenen-Station Österreichs, am LKH-Univ. Klinikum Graz, zur Welt kommen. Herz, Atmung und Immunsystem sind auf Hilfe angewiesen, aber auch die Motorik braucht Unterstützung. In einer Studie der Abteilung für Neonatologie wurden erstmals die Auswirkungen der Cranio-Sacral-Therapie (CST) auf die Entwicklung von Frühgeborenen untersucht und für gut befunden.



M. Kanizaj/LKH-Univ. Klinikum Graz

Das Team der Neonatologie am LKH-Univ. Klinikum Graz präsentiert die erste Studie zum Einsatz von Cranio-Sacral-Therapie bei Frühgeborenen (v.l.n.r.): Elisabeth Löwenstein, Univ.-Prof. Dr. Berndt Urlesberger, Susanne Soral



M. Kanizaj/LKH-Univ. Klinikum Graz

Bei der Cranio-Sacral-Therapie wird mit den Händen sanfter Druck auf den Körper ausgeübt, um Spannungen im Gewebssystem gezielt auszugleichen



M. Kanizaj/LKH-Univ. Klinikum Graz

Physiotherapeutin Elisabeth Löwenstein behandelt die Frühgeborenen auf der Neonatologie-Station zwei Mal wöchentlich: Nick ist die entspannende Wirkung anzusehen

„Für uns ist es wichtig, nicht nur die medizinisch-klinische Seite in der Versorgung von Frühgeborenen zu berücksichtigen. Diese Kinder brauchen neben Medikamenten und Wärme auch gezielte Körpertherapie“, schickt Univ.-Prof. Dr. Berndt Urlesberger, Leiter der Abteilung für Neonatologie der Universitätsklinik für Kinder- und Jugendheilkunde, voraus.

Konkrete Forschungsergebnisse in Bezug auf CST gab es bisher kaum, dennoch führten Kritiker die Berührungen als zusätzliche Belastung für Frühgeborene ins Feld. In der am LKH-Univ. Klinikum Graz durchgeführten Studie wurden die Bewegungen gesunder Kinder, die zwischen der 25. und 33. Schwangerschaftswoche das Licht der Welt erblickten, genau beobachtet. Zwei Mal pro Woche je 20 Minuten dauert die Behandlung. „Im Prinzip geht es um Entspannung im Körper und den Ausgleich von Spannungen im Gewebssystem durch präzise Berührungen“, bringt die Physiotherapeutin und Studienmitarbeiterin Elisabeth Löwenstein das Ziel der Cranio-Sacral-Therapie, einer ganzheitlich manuellen Behandlungsmethode, auf den Punkt. Konkret wird dabei minimaler Druck auf die cranio-sacralen Bereiche des Körpers – diese sind insbesondere die Schädelknochen sowie das Bindegewebs- und Skelettsystem – ausgeübt.

„Wir haben in unserer Kurzzeit-Studie nun auch wissenschaftlich beweisen können, dass die Behandlung von Frühgeborenen mit Cranio-Sacral-Therapie zu keinen Nachteilen führt“, so der Leiter der Abteilung für Neonatologie. Dies sind zwar keine bahnbrechenden Ergebnisse im Sinne des Einsatzes von Körpertherapien bei Frühgeburten, dennoch verweist Urlesberger darauf, dass es sich um die erste Studie handelt, die in diesem Zusammenhang überhaupt an einer Klinik durchgeführt wurde. Letztlich ist das Studienergebnis eine Garantie, dass die Cranio-Sacral-Therapie eine sichere Behandlungsform für Frühgeborene darstellt.

Durch die Unreife der Motorik und der mangelnden Muskelmasse macht Frühgeborenen vor allem die Schwerkraft zu schaffen: „Im Gegensatz zur Schwerelosigkeit im Fruchtwasser drückt nach der Geburt die Schwerkraft die Kinder regelrecht ans Bett“, erklärt Urlesberger. Im Vergleich zu reifen Neugeborenen entwickelten daher Frühgeborene früher eine Muskeldystonie, eine Bewegungsstörung, die sich durch unwillkürliche Kontraktion von Muskeln äußert. Das ist jetzt kein Problem mehr. Der Aufholbedarf für Frühgeborene ist groß und muss durch den Einsatz von Therapien, die muskuläre Fehlbelastungen ausgleichen, unterstützt werden.

Gemeinsam mit der Forschungseinheit „interdisziplinär Developmental Neuroscience – iDN“ vom Physio-

logischen Institut Graz konnte das Forscherteam um Professor Urlesberger und Privatdozent Wolfgang Raith die Erkenntnisse kürzlich im internationalen Fachjournal „BMC Complementary and Alternative Medicine“ veröffentlichen. Auf dieser Grundlagenstudie können nun weitere Forschungsarbeiten aufbauen. Kinder wie Anna R*, die als kleinstes Frühgeborenes am LKH-Univ. Klinikum das Licht der Welt erblickte, profitieren von den Erkenntnissen: Das Mädchen wurde im Jahr 2009 mit nur 330 Gramm in der 24. Schwangerschaftswoche geboren und wurde bis zu ihrer Einschulung in diesem Herbst in der Kinderklinik beobachtet und nachbetreut.

*Name geändert



M. Kanizaj/LKH-Univ. Klinikum Graz

Landeskrankenhaus -
Universitätsklinikum Graz 

**Gesundheitsfragen
für Sie mit**



PFLEGE & MEDIZIN

**Univ.-Klinik für Neurologie
Klinische Abteilung für Neurogeriatrie**

**THEMA: „WENN DER GEIST SCHWINDET“
Alzheimer und andere Demenzformen**

REFERENTEN: Univ.-Prof. Dr. Reinhold Schmidt DGKS Sandra Mack, BSc MSc PT Thomas Neumann, MBA	DATUM: 4. Oktober 2016 ZEIT: 18.00–20.00 Uhr ORT: Küchegebäude, Seminarraum 224 ZIELGRUPPE: alle gesundheits- interessierten Menschen
---	---

2016

Wenn der Geist schwindet: Alzheimer und andere Demenzformen

Veranstaltungsreihe Pflege & Medizin

In Österreich leben derzeit rund 120.000 Menschen mit Demenz, eine der häufigsten Ursachen für Pflegebedürftigkeit im Alter. Bei dieser Krankheit verlieren Betroffene nach und nach ihre Erinnerungen. Viele verwechseln die Krankheit mit Vergesslichkeit. Ab wann wird Vergesslichkeit zur Krankheit? Was tun, wenn Wut, Angst, Börsartigkeit aber auch Freude und Lust unkontrolliert ihren Ausdruck finden? Das Team der Klinischen Abteilung für Neurogeriatrie informiert Sie über die ersten Symptome der Erkrankung, den entspannten Umgang mit demenzkranken Menschen, die neuesten wissenschaftlichen Erkenntnisse und gibt Tipps zur Entlastung für pflegende Angehörige.

Referenten:

Univ.-Prof. Dr. Reinhold Schmidt
DGKS Sandra Mack, BSc MSc
PT Thomas Neumann, MBA

Datum: Dienstag, 4. Oktober 2016

Zeit: 18.00 bis 20.00 Uhr

Ort: LKH-Univ. Klinikum Graz,
Seminarzentrum, Raum 224
8036 Graz, Auenbruggerplatz 19

MEDIZIN

Wenn die Schnecke zur „Nete“ wird

Mag. Elke Brunner / Bettina Herunter



LKH-Univ. Klinikum Graz

„Was ist das?“ – APP wurde speziell für Österreich entwickelt

Ausspracheprüfung für die Praxis (APP)

Mit der Entwicklung der „APP“ wurde im November 2014 begonnen, da die Firma „Neuroth Medical“ als Sponsor in das Projekt einstieg. Ein Jahr danach konnte das Untersuchungsverfahren offiziell präsentiert werden und damit in die praktische Anwendung übergehen. Seither wird es auch im Rahmen von Vorträgen österreichweit präsentiert. Die Bilder, die den Kindergartenkindern während des Tests vorgelegt werden, wurden von Studierenden des Studiengangs „Informationsdesign“ der FH Joanneum Graz gestaltet. Die strukturierte Auswertung der „APP“ ermöglicht der Logopädin eine praxistaugliche und therapieorientierte Diagnostik. Das neue Verfahren wurde 2015 veröffentlicht und steht nun österreichweit zur Verfügung: www.neuroth.at/medical/produkte/publikationen/

Es ist angedacht, die „APP“ zu standardisieren und sie auch für Vorarlberg, die Schweiz, Südtirol und Bayern zu adaptieren.

Mit der am Klinikum entwickelten neuen „Ausspracheprüfung für die Praxis“ (APP) steht den Logopädinnen und Logopäden nun ein spezifisch österreichisches Verfahren zur Diagnostik von Aussprachestörungen zur Verfügung. Denn Kinder in Österreich kennen das „Kissen“ als „Polster“ und den „Trecker“ als „Traktor“.

Die Mutter versteht, dass Leo gerade eine Schnecke entdeckt hat: „tau, nete! – Schau, eine Schnecke!“ Für Außenstehende ist der Vierjährige allerdings kaum verständlich. Leo mag nicht in den Kindergarten gehen, dort wird er ausgelacht und die Pädagogin fragt ständig nach, wenn er etwas zu sagen hat – das nervt. Seine Schwester ist ein gutes Jahr jünger als Leo und spricht trotzdem schon deutlich besser als er. Manchmal wird Leo aggressiv, wenn er nicht verstanden wird, manchmal zieht er sich zurück. Die Mutter ist besorgt.

Lispeln und Hölzeln

Wie bei mehr als 15 Prozent der Vorschulkinder besteht auch bei Leo eine Aussprachestörung. Darunter versteht man, dass die Entwicklung der Aussprache langsamer oder anders erfolgt als bei Gleichaltrigen, die in derselben sprachlichen Umgebung aufwachsen. Die Aussprachestörung tritt in unterschiedlichen Ausprägungsformen auf: Manche der betroffenen Kinder können einen einzelnen Laut nicht korrekt artikulieren. Häufig handelt es sich dabei um den Laut /s/, das Kind „lispelt“ oder „hölzelt“, in der Fachsprache spricht man von einem Sigmatismus. Betroffene Kinder sprechen gut verständlich, nur eben etwas „anders“. Andere Kinder vertauschen gewisse Laute oder lassen diese überhaupt aus. Das kann – wie bei Leo – zu einer hochgradig auffälligen bis unverständlichen Aussprache führen. Psychosoziale Schwierigkeiten sowie Probleme im späteren Erwerb der Schriftsprache können die Folge sein. Bevor es so weit kommt, sollten die Eltern mit ihrem Kind zu einem Logopäden gehen. Im ersten Schritt klärt dann ein Facharzt für Hals-Nasen- und Ohrenheilkunde ab, ob der Aussprachestörung

eine organische Beeinträchtigung wie zum Beispiel eine submuköse (d. h. unter der Schleimhaut liegende) Gaumenspalte oder ein stark verkürztes Zungenbändchen zugrunde liegt. Und auch das Hörvermögen des Kindes wird hier überprüft. Danach beurteilt der Logopäde den allgemeinen Sprachentwicklungsstand und die Aussprache des Kindes. Dabei werden die artikulationsmotorischen Fähigkeiten, also beispielsweise die Bewegungen der Zunge, sowie das aktuelle Lautsystem des Kindes genau erfasst. Darauf baut die logopädische Therapie auf, die das Kind in seinen sprachlichen Entwicklungsschritten gezielt unterstützt.

Was ist das?

Für die Diagnose führt der Logopäde mit dem Kind einen Benenntest durch. Dazu werden dem Kind Bilder mit der Frage „Was ist das?“ gezeigt. Durch die spontanen Antworten zeigt sich, ob eine logopädische Therapie notwendig ist. Alle bisher publizierten Verfahren zur Abklärung einer Aussprachestörung wurden in Deutschland konzipiert, arbeiten also mit deutschen Wörtern und deutscher Aussprache. Da sich der österreichische Grundwortschatz jedoch vom deutschen unterscheidet – beispielsweise Bub statt Junge, Traktor statt Trecker usw. – und auch die Aussprachevarianten Unterschiede zeigen, waren diese Diagnostika für österreichische Kinder nur eingeschränkt einsetzbar. Anhand des Begriffs „Schranken“ ist etwa hörbar, ob ein Kind die Konsonantenverbindung /schr/ altersadäquat ausspricht. In Deutschland wird dafür das Bild eines „Schranks“ herangezogen, den aber österreichische Kinder eben als „Kasten“ benennen.

71 österreichische Wörter

Elke Brunner, Logopädin an der Klinischen Abteilung für Phoniatrie, hat nun erstmals ein Verfahren speziell für österreichische Kinder entwickelt: die Ausspracheprüfung für die Praxis (APP). Es wurde eine Wortliste mit 71 Ausdrücken zusammengestellt, die Lautinventar und Ausspracheregeln des österreichischen Deutsch abbildet. Für den Test wurde in Zusammenarbeit mit Studierenden des Studienganges Informationsdesign der Fachhochschule Joanneum zu jedem Wort ein kindgerechtes Bild gestaltet. Sowohl die Kindergartenkinder als auch die Logopäden sind von den Bildern begeistert. Leo wird mit Unterstützung der Logopädin bis zum Schuleintritt lernen, so zu sprechen, dass er gut verstanden wird.



Bilder aus dem Benenntest der APP: Schnecke, Bagger, Kübel und Bub

Insgesamt sind 26 Logopädinnen und Logopäden am LKH-Univ. Klinikum Graz beschäftigt, sieben davon – wie Mag. Elke Brunner – an der Klinischen Abteilung für Phoniatrie der Hals-Nasen-Ohren Universitätsklinik. Deren Arbeit zielt im Bereich der kindlichen Aussprachestörungen primär auf die Diagnostik ab.



PFLEGE

Starker Halt durch MH Kinaesthetics

Eine Lumbalpunktion ist für jeden Patienten unangenehm – besonders betroffen sind Kinder inklusive Begleitpersonen und Pflegepersonen. Das Festhalten in der „richtigen“ Position verursacht bei den Patienten Angst und Unsicherheit. Trotz Beruhigungsmitteln verspannen und wehren sich die Kinder häufig. Die Untersuchung ist für alle Beteiligten sehr anstrengend. Durch die Nutzung von MH Kinaesthetics an der Univ.-Klinik für Kinder- und Jugendheilkunde konnte die Situation für alle verbessert werden.



Martin Schreiner/LKH-Univ. Klinikum Graz

Weniger Stress und Angst für alle Beteiligten durch MH Kinaesthetics

MH Kinaesthetics, das Original, ist eine Lehre der menschlichen Bewegung. Sie ermöglicht, die eigene Bewegung in Alltagsaktivitäten wahrzunehmen und schätzen zu lernen. Die so entstehende höhere Bewegungssensibilität und Bewegungsqualität wirkt sich positiv und nachhaltig auf die Gesundheitsentwicklung und die Lebensqualität aus.

Seit dem Jahr 2009 wird MH Kinaesthetics im gesamten LKH-Univ. Klinikum implementiert und alle Pflegepersonen nach dem Lernmodell von MH Kinaesthetics geschult. Ein wichtiger Teil des Modells ist eine Basisschulung für alle Mitarbeiter. Hier steht die Achtung auf die eigene Bewegung im Mittelpunkt für die eigene Gesundheitsförderung und Bewegungsunterstützung von Kindern aller Altersstufen und Fähigkeiten sowie pflege- oder betreuungsbedürftigen Menschen.

Bei und nach dem MH Kinaesthetics-Grundkurs haben DKKS Michaela Ornig und DKKS Daniela Baumgartner gemeinsam mit der Trainerin Gudrun Lammer-Hausegger und in Zusammenarbeit mit Dr. Astrid Ceolotto, der stationsführenden OÄ an der Univ.-Klinik für Kinder- und Jugendheilkunde, Klinische Abteilung für Allgemeine Pädiatrie und Infektiologie, die Aktivität „Positionieren und Halten des Kindes bei einer Lumbalpunktion“ verändert und angepasst.

Für eine Lumbalpunktion wird der Patient in eine sitzende Position gebracht. Wichtig ist dabei, dass die Patienten sich nicht bewegen, während mit einer Nadel Gehirn-Rückenmarksflüssigkeit aus dem Raum zwischen den Lendenwirbeln entnommen wird. Dafür macht der Patient einen sogenannten Katzenbuckel im Sitzen, damit die Lendenwirbel „auseinandergezogen“ werden. Der Patient drückt mit seinem Kinn zum Brustkorb, als würde er ein Blatt Papier zwischen Kinn und Brustkorb einklemmen. Für erwachsene Patienten ist die Punktion zwar schmerzhaft und unangenehm, aber das notwendige Stillhalten grundsätzlich kein Problem. Bei Kindern schaut die Sache aber anders aus.

Das alte Bild

Die Pflegeperson „umarmt“ das Kind von der Seite und hält seine Hände in Bauchhöhe fest. Dadurch nimmt die Pflegeperson dieselbe gebeugte Position ein wie der Patient. Durch dieses Festhalten kommt es für Kind und Pflegeperson zu einer sehr großen Anspannung im ganzen Körper.

Während der Lumbalpunktion stellten sich die Pflegepersonen DKKS Michaela Ornig und DKKS Daniela Baumgartner immer wieder die Frage: „Wie kann man die sitzende Position des Kindes bei der Lumbalpunktion so unterstützen, dass diese Untersuchung sowohl für den Patienten als auch für die Pflegeperson weniger anstrengend ist?“

Hilfe bietet hier das Lernmodell von MH Kinaesthetics. Gemeinsam mit der Trainerin DKKS Gudrun Lammer-Hausegger konnte im Rahmen eines MH Kinaesthetics-Grundkurses, Infant Handling, eine angenehme Lösung für alle Beteiligten gefunden werden. Die entwickelte Methode wird bereits seit einigen Wochen erfolgreich an der Kinderklinik eingesetzt.

Die neue Haltung

Das Kind setzt sich selbstständig hin und stellt seine, bis dahin frei baumelnden Beine auf einem Fußtisch ab. Durch das Aufsetzen der Beine auf einem „Boden“ wird das Körpergewicht automatisch anders verlagert. Dadurch kann der Patient das Körpergewicht wesentlich einfacher anpassen und regulieren und dem Kind wird eine angenehme Sitzposition ermöglicht. Die Oberschenkel und die Hüftmuskulatur sind entkrampft. Das Kind erhält zudem einen Polster, der auf die Oberschenkel und vor den Bauch gelegt wird. Der Patient stützt nun seine Unterarme am Polster ab, damit die gesamte Arm-, Rücken- und Bauchmuskulatur entspannt ist. Durch das Abstützen auf die Unterarme kommt es zu einer Gewichtsverlagerung nach vorne. So wird der Patient durch die Pflegeperson nur mehr leicht gehalten und unterstützt. Auch die Pflegeperson nimmt keine gebeugte Haltung mehr ein, was zu einer gesundheits-

Martin Schreiner/LKH-Univ. Klinikum Graz



Vorher: Die Beine baumeln in der Luft, die Pflegeperson muss den Patienten mit vollem Körpergewicht unterstützen

Martin Schreiner/LKH-Univ. Klinikum Graz



Nachher: Der Patient sitzt entspannt mit den Beinen am Fußtisch, die Pflegeperson hält den Patienten nur mehr leicht

fördernden Arbeitsweise beiträgt. Gegebenenfalls steht die Pflegeperson mit einem Bein auf einer Treppe, um sich selbst zu stabilisieren und zu entlasten. Gleichzeitig wird auf eine einfühlsame und ruhige Gesprächsführung Wert gelegt, um dem Patienten Sicherheit zu vermitteln.

Nach etwa 15 Minuten ist die Lumbalpunktion vorbei. Dadurch, dass die Kinder wesentlich lockerer gehalten werden, bedeutet die Lumbalpunktion für alle weniger Stress und Anstrengung.

MH Kinaesthetics:
DGKS Ulrike Resch-Kröll, MBA
Telefon: 0316/385 - 80843
E-Mail: mhkinaesthetics@klinikum-graz.at

„Querbeet“ durch den Garten zweier Künstlerinnen

Silvia Sailer und Ingrid Kainz kennen sich schon seit der Volkshochschule und wurden vor über 20 Jahren Kolleginnen am LKH-Univ. Klinikum Graz. Seit einem gemeinsamen Malseminar, im Jahr 2008 arbeiten die beiden Künstlerinnen miteinander. Die beiden haben sich das Malen über die Jahre selbst beigebracht und so ist jedes Werk Teil eines Lernprozesses auf der Suche nach neuen Motiven und Herausforderungen. Ihre Werke sind ein bunter Materialmix aus Sand, Spachtelmasse, Netzen, Pigmenten und Pappkarton.

Nun malen die beiden nicht nur zusammen, sondern laden auch zu ihrer gemeinsamen Ausstellung „Querbeet“ ein.

Wann: Vernissage am Donnerstag, 20. Oktober 2016, um 16.00 Uhr
Ausstellungsdauer von 20. Oktober 2016 bis 10. Februar 2016

Wo: Galerie am Klinikum, Speisesaal (EG) im Versorgungszentrum, Auenbruggerplatz 52, 8036 Graz

Landeskrankenhaus -
Universitätsklinikum Graz



**Sailer Silvia
Kainz Ingrid**
„Querbeet“

Eröffnung:
Donnerstag
20. OKTOBER 2016
16:00 Uhr

Ausstellungsdauer:
20.10. bis 10.2.2017
Galerie im Klinikum

Versorgungszentrum
Speisesaal im Erdgeschoss
8036 Graz, Auenbruggerplatz 52

GALERIE
IM KLINIKUM

04



PFLEGE

Alles neu beim Pflegegesetz?

Pflegedirektorin DKKS Christa Tax, MSc



Das neue Gesundheits- und Krankenpflegegesetz (GuKG) ist zwar seit 1. September gültig – vorläufig ändert sich für die Pflegepersonen am Klinikum jedoch nicht viel. Die wichtigsten Punkte im Überblick:

Im Juli 2016 hat der Nationalrat das Berufsrecht für Pflegepersonen neu geordnet (novelliert). Das novellierte Gesundheits- und Krankenpflegegesetz (GuKG) trat mit 1. September 2016 in Kraft. Für die Pflegepersonen am LKH-Univ. Klinikum Graz ändert sich vorläufig nichts. Denn: Das GuKG ist zwar generell die rechtliche Grundlage für alle Pflegeberufe, innerhalb dieses Rahmens entscheidet aber auch weiterhin jedes Unternehmen selbst, welche Aufgaben und Kompetenzen die Pflege übernimmt.

Die wesentlichen Änderungen des Gesetzes betreffen die Berufsbezeichnungen, die Aufteilung in drei Pflegeberufe und die Ausbildung. Dadurch verändern sich auch die Kompetenzbereiche.

Neue Berufsbezeichnungen

Die „Krankenschwester“ gibt es endgültig nicht mehr. Die neue Berufsbezeichnung für den gehobenen Dienst lautet „Diplomierte Gesundheits- und Krankenpflegerin“ bzw. „Diplomierter Gesundheits- und Krankenpfleger“, abgekürzt mit DGKP. Und der Pflegehelfer bzw. die Pflegehelferin heißen seit 1. September Pflegeassistent bzw. Pflegeassistentin.

Künftig drei Berufe im Pflegebereich

Das neue Gesetz unterscheidet zwischen drei Pflegeberufen: gehobener Dienst für Gesundheits- und Krankenpflege, neu geschaffene Pflegefachassistenz und Pflegeassistent (bisher Pflegehilfe). Die neue Berufsgruppe „Pflegefachassistenz“ soll laut Gesetzgeber zusätzlich den gehobenen Dienst unterstützen und ist aufgaben- und kompetenzmäßig zwischen der Pflegeassistentin und dem gehobenen Dienst für Gesundheits- und Krankenpflege angesiedelt.

Seit 1. September 2016 gilt das neue GuKG

Tertiäre Ausbildung

Spätestens 2024 erfolgen alle Ausbildungen im gehobenen Dienst für Gesundheits- und Krankenpflege ausschließlich auf tertiärer Ebene, wie z. B. an Fachhochschulen (FH). Derzeit gibt es auch eine Übergangsfrist, in der die ersten FH-Bachelor-Studienlehrgänge beginnen und die bisherige Ausbildung an den Schulen für Gesundheits- und Krankenpflege stufenweise ausläuft. In der Steiermark startete der erste FH-Lehrgang im Herbst 2016. Die Ausbildung selbst dauert nach wie vor drei Jahre. Voraussetzung ist Matura bzw. Berufsreifeprüfung. In den Schulen für Gesundheits- und Krankenpflege werden künftig die Pflegeassistenten (1-jährige Ausbildung) und die Pflegefachassistenten (2-jährige Ausbildung) ausgebildet.

Neue Kompetenzen für die Pflege am Klinikum

Die Definition von Kompetenzbereichen anstelle von Tätigkeitsbereichen lässt mehr Flexibilität in der Gestaltung von Arbeitsabläufen im Sinne eines multiprofessionellen Versorgungsansatzes zu. Die Übernahme von weiteren ärztlichen Tätigkeiten, wie die Weiterverordnung von Medizinprodukten oder die Anpassung von Insulin-, Schmerz- und Antikoagulantientherapie kann dazu beitragen, Abläufe und Prozesse im Rahmen der Patientinnen- und Patientenversorgung zu erleichtern

sowie Qualität und Kontinuität der Versorgung weiter zu verbessern. Am LKH-Univ. Klinikum Graz werden der Pflege zusätzliche Kompetenzen nur mit Genehmigung, ausreichender Vorbereitungszeit und Schulungen übertragen. Eine Kompetenzerweiterung nach dem neuen GuKG würde ähnlich wie bei der Übertragung der Tätigkeit „Blutabnahme aus der Vene durch den gehobenen Pflegedienst“ ablaufen. Im GuKG war diese Tätigkeit für diplomierte Pflegepersonen bereits 1997 enthalten. Die KAGes hat aber erst 2014 die Entscheidung getroffen, die Blutabnahme (auf ärztliche Anordnung) künftig für diplomierte Pflegepersonen zu erlauben und die entsprechenden Ressourcen frei gegeben. Davor war dies nur in ausgewählten Bereichen mit einer entsprechenden Zusatzregelung, am Klinikum beispielsweise auf Intensivstationen und in bestimmten Ambulanzen, gestattet. Als Vorbereitung für die Übernahme dieser Tätigkeit gab es ein umfassendes Schulungsprogramm für alle diplomierten Pflegepersonen und die Leistung wurde schließlich 2014 in die Pflegepersonalberechnung aufgenommen.

Bei Fragen zur Umsetzung des GuKG am Klinikum steht die Pflegedirektion des LKH-Univ. Klinikum Graz gerne zur Verfügung. Seitens des Unternehmens sind Informationsveranstaltungen zum neuen GuKG geplant. Sobald die aktuellen Termine feststehen, werden diese laufend im Intranet bekannt gegeben.

Wir brauchen Sie! Werden Sie Thrombozyten-Spender!

LKH-Univ. Klinikum Graz
Univ.-Klinik für Blutgruppenserologie
und Transfusionsmedizin Graz (UBT)
8036 Graz, Auenbruggerplatz 48



Allgemeine Voraussetzungen:

- zwischen 18 und 60 Jahren
- mit guten Venenverhältnissen
- mit einem Gewicht von ≥ 60 kg
- mit ausreichend Thrombozyten $> 240.000/\mu\text{l}$
- mit ausreichend Zeit (ca. 1½ – 2 Std.)

Wir bieten bei jeder Spende:

- kompetente und freundliche Betreuung
- laufende Kontrollen ihres Laborstatus
- Aufwandsentschädigung (€ 38,- und Jause)
- GVB-Tageskarte oder Parkgaragengutschein

Bei Interesse kommen Sie zur Voruntersuchung!

Montag bis Freitag von 8.00 bis 12.00 Uhr, Telefon: +43 316/385 83566



QM-RM

Neue Wege gehen: ein Tag im Zeichen der Patientensicherheit

Mag. Simone Pfandl-Pichler

W. Stieber/LKH-Univ. Klinikum Graz



(v.l.n.r.): stv. Ärztlicher Direktor Univ.-Prof. Dr. Lars-Peter Kamolz, Rektor Med Uni Graz Univ.-Prof. Dr. Hellmut Samonigg, Leiter Stabsstelle QM-RM Priv. Doz. Dr. Gerald Sendlhofer, Pflegedirektorin DKKS Christa Tax, MSc und Betriebsdirektor Mag. Gebhard Falzberger

Am 21. September 2016 konnten sich die 300 Besucher des „4. Grazer Risikotags“ am LKH-Univ. Klinikum Graz wieder über ein hochkarätiges Referententeam freuen, das sich mit den neuesten Aspekten der „Patientensicherheit in der Praxis“ auseinandersetzte. Der inhaltliche Bogen spannte sich von der Kommunikationsform des „Speaking up“ bis hin zu den Vorteilen der Klinischen Pharmazie.

„Jetzt neue Wege gehen!“ lautete das Motto am 21. September beim „Grazer Risikotag“, an dem einmal mehr die „Patientensicherheit in der Praxis“ im Fokus der Vorträge stand. Die Veranstaltung wurde bereits zum vierten Mal in Folge von der Abteilung für Qualitäts- und Risikomanagement des LKH-Univ. Klinikum Graz durchgeführt und gilt – weit über die Landesgrenzen hinaus – als Pflichttermin für alle, die beim so wichtigen Thema der Patientensicherheit auf dem neuesten Stand sein wollen. Ein kurzer Blick auf drei der acht Top-Referate:

„Speaking up“. Damit wird die Tatsache beschrieben, dass die Patientensicherheit deutlich steigt, wenn sich Spitalsmitarbeiter untereinander auf Fehler aufmerksam

machen (z. B. auf risikoreiches Verhalten wie die Nachlässigkeit bei der Hand-Desinfektion). Da „Speaking up“ bisher eher im anglikanischen Raum thematisiert wurde, hat sich Univ.-Prof. Dr. Schwappach, Leiter der Abteilung für Forschung und Entwicklung sowie stellvertr. Geschäftsführer der „Stiftung Patientensicherheit Schweiz“, im Rahmen einer Studie mit der Situation in Österreich, Deutschland und der Schweiz befasst. Sein Fazit: Bedenken sind vorhanden, angesprochen werden sie aber selten und wenn doch, dann spielen hierarchische Strukturen eine Rolle. So machen Personen in führenden Positionen eher auf Probleme aufmerksam als andere. Dadurch bleibe viel Potenzial zur Verbesserung der Patientensicherheit ungenutzt, betont Schwappach und plädiert dafür, dieses Manko zu beheben.

Klinische Pharmazie. Wie Klinische Pharmazeuten zur Patientensicherheit beitragen können, zeigt Mag. Martina Anditsch, Leiterin der Anstaltsapotheke des AKH Wien, anhand des Spitalsalltags im AKH. Der Bereich der Klinischen Pharmazie wird dort von elf Apothekern betreut, die auf 20, primär chirurgischen Abteilungen beschäftigt sind. Ihr Tätigkeitsbereich erstreckt sich von



W. Stieber/LKH-Univ. Klinikum Graz

300 Teilnehmer beim 4. Grazer Risikotag am LKH-Univ. Klinikum Graz

4. Grazer Risikotag

Der „4. Grazer Risikotag“ fand am 21. September 2016 im Hörsaalzentrum des LKH-Univ. Klinikum Graz statt, organisiert von der Abteilung für Qualitäts- und Risikomanagement. Acht Referenten waren vor Ort, mehr als 300 Teilnehmer aus Österreich, Deutschland und der Schweiz besuchten die Veranstaltung, um Erfahrungen und wissenschaftliche Erkenntnisse zum Thema auszutauschen.

Kurz notiert

Eine kleine, aber wichtige Ergänzung am Rande: Dem Leiter der Stabsstelle QM-RM am LKH-Univ. Klinikum Graz, **Dr. Gerald Sendlhofer** wurde der Titel **Privatdozent** verliehen.

der Visitenbegleitung bis hin zum Entlassungsmanagement und erweitert sich damit auf die individuelle und optimale Betreuung der einzelnen Patienten direkt auf den Stationen. Um die pharmazeutischen Inhalte zusätzlich so rasch und unbürokratisch wie möglich auch für andere Berufsgruppen zugänglich zu machen, werden sie, erzählt Anditsch, in elektronischer und in Papierform (als „Kitteltaschenfolder“) aufbereitet. In ihrem Vortrag geht sie abschließend auf die ökonomischen Vorteile ein, die die Klinische Pharmazie mit sich bringt – ebenfalls anhand der Situation am AKH-Wien.

Der Unterschied zwischen Komplikation und Fehlverhalten.

In seinem Vortrag greift Univ.-Prof. Dr. Lars-Peter Kamolz, Leiter der Klinischen Abteilung für Plastische, Ästhetische und Rekonstruktive Chirurgie am LKH-Univ. Klinikum Graz, ein äußerst aktuelles Thema auf. Es geht in seinem Vortrag einerseits darum, die Begriffe „Komplikation“ und „Fehlbehandlung“ derart klar zu definieren, dass sie sowohl in der medizinischen Fachwelt, als auch für Außenstehende eindeutig unterscheidbar sind. Denn vor allem für Letztere ist diese Unterscheidung oft schwer zu treffen, was dazu führt, dass die Begriffe fälschlicherweise synonym verwendet werden. „Dies scheint für die Zukunft deshalb relevant zu sein, da die Klags- und Beschwerdebereitschaft von Patienten steigt“, gibt Kamolz zu bedenken. Laut einer aktuellen Umfrage sind rund 20 bis 30 Prozent der Befragten bereit, sich im Fall des Falles zu beschweren oder zu klagen, unter den jüngeren Befragten waren es sogar 50 Prozent und mehr. Daher betont Kamolz in seinem Vortrag auch, dass eine standardisierte Erfassung von Komplikationen im Spitalsalltag sowie deren fundierte wissenschaftliche Aufarbeitung unerlässlich sind. Denn damit steigt die Behandlungsqualität und in der Folge die Patientenzufriedenheit.

Grazer Orthopädie mit fünf Sternen

Mag. Simone Pfandl-Pichler

Die Universitätsklinik für Orthopädie und Orthopädische Chirurgie erreicht als erste orthopädische Universitätsklinik Europas fünf Sterne der international anerkannten Qualitätsauszeichnung „Recognised for Excellence“. Dies ist nicht nur ein europaweites Alleinstellungsmerkmal, sondern hat auch für den Patienten spürbare Vorteile.

Mit dem etwas sperrigen Begriff „EFQM“ können die meisten Patienten wenig anfangen. Wenn die Modelle der EFQM (European Foundation for Quality Management) auf einer Klinik erfolgreich und konsequent gelebt werden, merken sie das aber sehr wohl. Die Universitätsklinik für Orthopädie und Orthopädische Chirurgie setzt dabei ganz auf langfristige Erfolge.



Quality Austria

(v.l.n.r.): DI (FH) Oliver Heinrich (Präsident der AFQM), Oberpfleger Christian Kapeller, Klinikvorstand Univ.-Prof. Dr. Andreas Leithner, Priv. Doz. Dr. Gerwin A. Bernhardt

Bereits seit 2014 trägt sie als erste Universitätsklinik in Österreich die Auszeichnung „Recognised for Excellence (R4E)“. Jetzt erreichte die Klinik bei der EFQM-Gesamtbewertung über 500 Punkte. Damit gehört sie nicht nur zu den neun besten österreichischen Unternehmen im Bereich Unternehmensqualität, sondern ist überhaupt die erste orthopädische Universitätsklinik in Europa, die mit fünf Sternen ausgezeichnet wurde. Die sehr erfolgreiche orthopädische Tagesklinik ist ein perfektes Beispiel dafür, wie die Patienten von der Weiterentwicklung und dem Aufbau von EFQM-Qualitätsstrukturen profitieren können. Durch die Tagesklinik werden die Wartezeiten auf OP-Termine erheblich verkürzt, Behandlungen erfolgen schneller. Trotzdem finden die fuß- und handchirurgischen Eingriffe und Biopsien bei voller Sicherheit und höchster Betreuungsqualität für die Patienten statt. Weniger Komplikationen und eine deutliche Senkung der Infektionsraten nach Eingriffen wie einer Prothesen-Operation sind weitere Beispiele für gut funktionierende Qualitätsarbeit.

Die Qualität des Führungsstils, der Kommunikation und die Zufriedenheit der Patienten mit der Behandlung werden regelmäßig bei Patienten und Mitarbeitern abgefragt. Nur so lassen sich Verbesserungspotenziale aufdecken.

Für Klinikvorstand Univ.-Prof. Dr. Andreas Leithner, Oberpfleger Christian Kapeller und Qualitätsbeauftragten Dr. Gerwin Bernhardt ist das erklärte Ziel für ihre Klinik, den EFQM-Weg konsequent weiterzugehen. Dieser Gedanke spiegelt auch das Grundprinzip der EFQM-Auszeichnung wider: Sich nicht auf den bisherigen Erfolgen auszuruhen, sondern kontinuierlich an der Verbesserung der Qualität weiterzuarbeiten. „Die maximal möglichen 1.000 Punkte hat zwar noch kein Unternehmen erreicht, aber wir versuchen so nahe wie möglich dranzukommen“, so Leithner.



W. Stiebert/LKH-Univ. Klinikum Graz

Die Ambulanz der mit fünf Sternen ausgezeichneten Univ.-Klinik für Orthopädie und Orthopädische Chirurgie

Zahlen, Fakten, Daten:

Die Universitätsklinik für Orthopädie und Orthopädische Chirurgie am LKH-Univ. Klinikum Graz versorgt im Jahr durchschnittlich 15.400 Patienten ambulant, mehr als 2.000 Operationen finden allein an dieser Klinik statt. Das Team der Klinik besteht aus 25 Ärzten und 40 Pflegepersonen, die Leitung hat Univ.-Prof. Dr. Andreas Leithner inne. Bereits zwei Mal erhielt die Klinik das Qualitätssiegel „Committed to Excellence“ der EFQM, 2014 wurde ihr zum ersten Mal „Recognised for Excellence“ überreicht. Die EFQM-(European Foundation for Quality Management) Wertung steht für die höchste Qualität in der Führung von Unternehmen. Als erste Universitätsklinik in Europa erreichte die Klinik in diesem Jahr über 500 Punkte, also fünf Sterne.



ERNÄHRUNG

Was stimmt wirklich

Gerade um das Thema Ernährung ranken sich zahlreiche Behauptungen, die mal mehr, mal weniger zutreffen. Aber was stimmt jetzt wirklich: Erhöhen Eier den Cholesterinspiegel, macht am Abend essen dick und ist Kokosöl das gesündeste Fett? Wir bringen Licht in den Ernährungssdschungel.



Seit jeher kursieren rund ums Thema Essen und Trinken zahlreiche Mythen. Viele davon basieren auf ideologischen Behauptungen, die sich bis heute hartnäckig halten und immer wieder in unseren Köpfen auftauchen. Einen Kern Wahrheit haben die meisten dieser „Ernährungsirrtümer“. Kennt man diesen, kann man auch aus den vermeintlichen Irrtümern etwas lernen.

Eier erhöhen den Cholesterinspiegel

Stimmt bedingt. Eier enthalten zwar – wie jedes andere tierische Lebensmittel auch – Cholesterin, sind aber nur bedingt für hohe Cholesterinwerte verantwortlich. Cholesterin ist ein lebensnotwendiges Blutfett, das vom Körper selbst produziert wird. Bei einem Überschuss wird es unter normalen (gesunden) Umständen einfach abgebaut. Der Tagesbedarf eines Erwachsenen liegt bei maximal 300 mg. Ein Ei hat einen Cholesterinwert von rund 200 mg, das hat auch ein Steak oder ein großes Wiener Schnitzel. Allerdings stecken auch jede Menge Vitamine und Mineralstoffe unter der Eischale: u. a. Kalium, Phosphor, Magnesium, Folsäure oder die Vitamine A und B. Wer den Verzehr also nicht übertreibt – und darüber hinaus auf Qualität und Herkunft achtet – braucht nicht zwingend auf Frühstücksei und Eierspeis´ zu verzichten. Die Empfehlung: pro Woche bis zu drei Eier.

Detox, das neue Zauberwort

Entschlacken, entgiften ... Schlagwörter, die derzeit in aller Munde sind. Aber diese viel propagierten „Schlacken“ gibt’s nur in der metallverarbeitenden Industrie, in der Medizin kennt man Stoffwechselendprodukte, die der Körper aber problemlos selbst ausscheiden kann. Eine Erkrankung kann sehr wohl die Ursache einer Entgleisung des Säure-Basen-Haushalts sein, dann ist aber eine medizinische Betreuung notwendig – und keine Detox-Kur. Solche Lifestyle-Pulver, Kapseln und Drinks kosten meist viel und machen somit nicht den Körper, sondern nur die Geldbörse schlanker. Detox kann man als „Zauberwort“ sehen, wenn es im Sinne einer Unterstützung der körpereigenen Puffersysteme durch eine ausgewogene Ernährung mit reichlich Gemüse, Salaten und Obst, einem mäßigen Konsum tierischer Lebensmittel (wie Fleisch, Fisch, Wurstwaren, Eier etc.), genug Flüssigkeit und Bewegung verstanden wird.

Kokosöl, das ultimative Öl

Kokosöl zur Körper- und Haarpflege, Kokosöl zur Mundhygiene, Kokosöl als Zeckenschutzmittel, Kokosöl zum Abnehmen – sogar für Katze, Hund und Co. wird es empfohlen. Der dafür hauptverantwortliche Wirkstoff ist eine gesättigte, mittelkettige Fettsäure: Die Laurinsäure soll antivirale, antibakterielle, antimykotische (gegen Pilze wirkend) Eigenschaften haben. Kleines Detail am



Rande: Eine weitere Quelle mit relativ hohem Anteil an Laurinsäure ist Muttermilch.

Studien zum Kokosöl haben zudem ergeben, dass es den Fettstoff- sowie den Gehirnstoffwechsel, das Körpergewicht u. v. m. positiv beeinflusst. Derlei Ergebnisse sind aber mit Vorsicht zu genießen, da oft nicht klar dokumentiert ist, ob der Einsatz von Kokosöl nicht generell mit einer Ernährungsumstellung einhergegangen ist. Kokosöl ist ein gesättigtes Fett, mit all seinen positiven und negativen Auswirkungen auf die Gesundheit. Möchte man Kokosöl in der Ernährung einbauen, ist es unbedingt wichtig, nur native, unraffinierte Produkte zu kaufen (z. B. im Reformhaus oder in Bio-Läden), und es nicht ausschließlich zu verwenden. Olivenöl, Rapsöl, Leinöl, Nussöle, Kernöl und Co. weisen ein anderes Fettsäurespektrum (langkettig, einfach bzw. mehrfach ungesättigt) auf und sind eine ideale Ergänzung zu den gesättigten Fettsäuren des Kokosöls.

Essen am Abend macht dick

Morgens wie ein Kaiser, mittags wie ein König, abends wie ein Bettelmann – das ist die Empfehlung des Volksmunds. Manche beherzigen dieses Sprichwort und essen abends weniger oder lassen das Abendessen ganz ausfallen, oft mit dem Hintergrund abzunehmen oder zumindest das Gewicht zu halten. Das Problem dabei ist, dass es durch unregelmäßige Mahlzeiten bzw. lange Essenspausen (Stichwort Abfall des Blutzuckerspiegels) zu Heißhungerattacken kommen kann, und der Griff zu Schokolade oder anderen zuckerreichen Speisen fast unvermeidbar ist. Vernünftiger ist es, auf den Körper zu hören und bei Hunger etwas zu essen, was neben Kalorien auch Nährstoffe liefert. Essen am Abend schlägt sich nur dann auf der Waage nieder, wenn in Summe zu

viele Kalorien aufgenommen werden – d. h. die Gesamtmenge, nicht Zeitpunkt der Nahrungszufuhr ist entscheidend.

Vegan, DIE Ernährung für alle

Seit geraumer Zeit ist eine vegane Ernährung der Ernährungshype schlechthin. Bei dieser Ernährungsweise werden sämtliche tierische Produkte (einschließlich Honig) weggelassen. Aufgrund des hohen Anteils an vitamin- und mineralstoffreichen Lebensmitteln wie Gemüse, Salaten, Hülsenfrüchten, Obst, Vollkorngetreide, Nüssen etc. ist der Veganismus an und für sich für (gesunde) Erwachsene als gesund einzustufen. Aber es gibt viele kritische Nährstoffe – wie Vitamin B12 und D, Kalzium, Jod, Selen, Omega-3-Fettsäuren – bei denen es unweigerlich zu einer Mangelversorgung oder zumindest zu einer Unterversorgung kommt. Je nach Nährstoff ist die gezielte Einnahme von Nahrungsergänzungsmitteln (vor allem Vitamin B12), Verwendung von angereicherten Lebensmitteln (vor allem Kalzium) bzw. die gezielte Kombination von Lebensmitteln (vor allem Eiweiß) erforderlich. Per se ist eine vegane Ernährungsweise aufgrund des hohen Pflanzenanteils positiv. Aber: Jede einseitige Ernährungsweise birgt Risiken in sich und kann somit mehr schaden als nutzen. Wer sich zum Veganismus entschließt, sollte sich sehr gutes Ernährungswissen aneignen und sich bestenfalls von einem fachkundigen Diätologen beraten lassen.

Schwangeren, Stillenden, alten bzw. chronisch kranken Menschen (z. B. bei Krebserkrankung) sowie Säuglingen, Kindern und Jugendlichen wird aufgrund des hohen Risikos für Nährstoffdefizite und folglich Risikos für Gesundheits- und Entwicklungsstörungen von einer veganen Ernährung abgeraten.



GESUNDHEIT

Mal ganz entspannt

Als Kind hat es jeder von uns gerne gemacht: Malen und Zeichnen. Die Freude am kreativen Malen stand dabei im Vordergrund, Talent war reine Nebensache. Heute greifen immer mehr Erwachsene wieder zu den bunten Stiften.

Gerda Reithofer, MSc

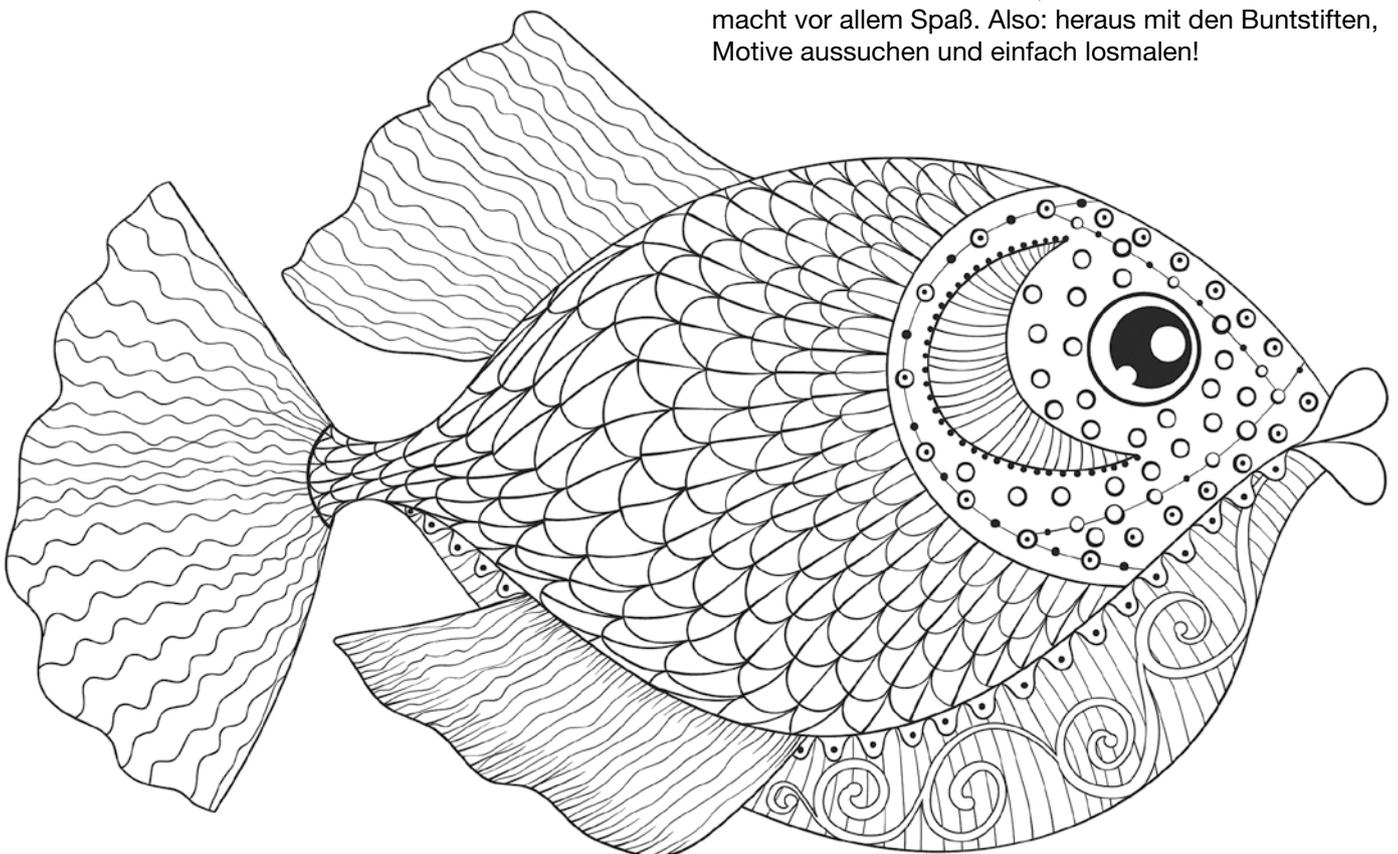


zironicusso/www.shutterstock.com

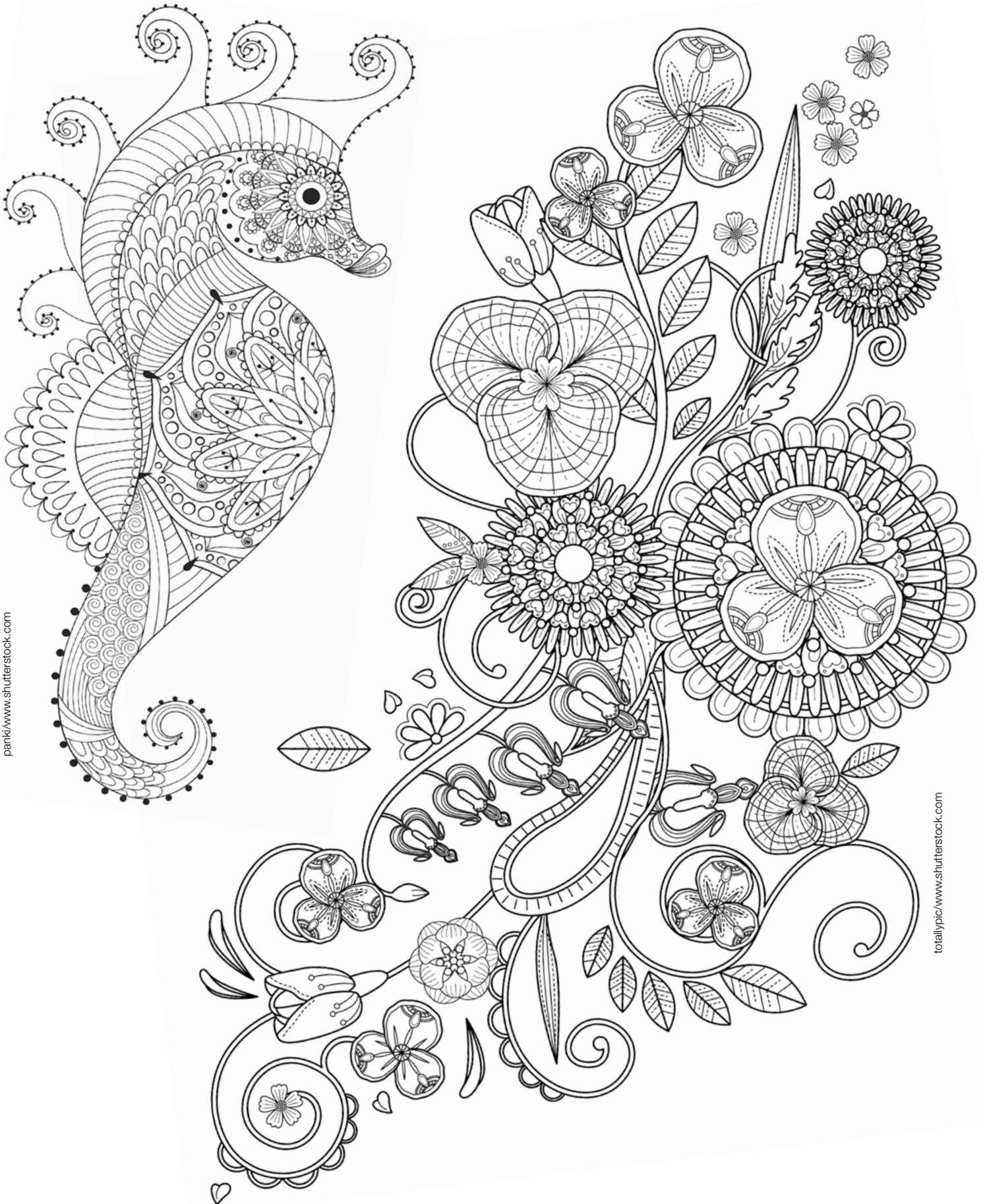
Einfach einmal abschalten, den grauen Zellen eine Pause gönnen und an nichts denken – oft leichter gesagt als getan. Hat man es endlich geschafft, eine halbe Stunde Zeit für sich freizuschaukeln, um sich hinzusetzen und einmal wirklich nichts zu tun, fangen sofort die Gedanken zu kreisen an: „Habe ich die E-Mail noch verschickt? Milch muss ich auch noch kaufen ... und da war doch noch etwas Dringendes – fällt mir sicher gleich wieder ein!“ Ein Spaziergang in der Natur, Joggen, Radfahren oder vielleicht eine Yoga-Stunde durchbrechen diese Gedankenspirale, brauchen aber doch mehr Zeit.

Für die schnelle Entspannung zwischendurch reicht ein Griff zu Stift und Papier. Gedankenverlorenes Kritzeln auf einem Stück Papier oder ein paar prominenten Gesichtern in der Zeitung einen Schnurrbart zu verpassen – dafür reichen die künstlerischen Fähigkeiten meistens noch. Seit ein paar Jahren gibt es den Trend der Ausmalbücher für Erwachsene, die als Anti-Stress-Mittel angepriesen und millionenfach verkauft werden. Das Ausmalen der vorgedruckten Bilder erlaubt auch den Talentfreien unter uns kreativ zu sein und sich ein bisschen als Künstler zu fühlen. Die Angst vorm weißen Blatt Papier fehlt. Die Motive sind vielfältig: von Blumenmustern über Tiere bis hin zu Malbüchern beliebter Fernsehserien, wie Game of Thrones.

Wissenschaftliche Belege für die positive Wirkung gibt es nicht. Macht aber nichts, das Kolorieren der Bilder macht vor allem Spaß. Also: heraus mit den Buntstiften, Motive aussuchen und einfach losmalen!



panki/www.shutterstock.com



KLINIKBLICK

Die Pflege lud zum Netzwerken ein

OSr. Eva-Maria Rosenberger / STL Katrin Amon

W. Stieber/LKH-Univ. Klinikum Graz



(v.l.n.r.): PD DKKS Ch. Tax, MSc, Th. Findling, K. Amon, OSr. G. Sohnegg, OSr. E. M. Rosenberger, M. Stepanek, K. Schriebl, U. Knapp und BD Mag. G. Falzberger

T. Findling



Bewegungsvortrag „Therapeutic Touch“

Von Aromatherapie über Tipps für die Pflege Demenzkranker bis zur Zukunft der Pflege – interessante Beiträge warteten auf die Teilnehmer des Pflegesymposiums.

Zum 10. Mal fand heuer das Pflegesymposium „Netzwerk Pflege“ statt und auch die Jubiläumsveranstaltung konnte mit besonders interessanten Beiträgen aufwarten. Evelyn Deutsch-Grasl, Leiterin der Evelyn-Deutsch-Schule für Aromapflege & Heilpflanzenkunde, referierte über die Duftanwendungen in der Pflege und Mitarbeiter des Klinikum berichteten über deren praktische Anwendung im Spital. Aber auch Themen wie Mangelernährung im Krankenhaus, Wundmanagement und das Diabetische Fußsyndrom – jeder Vortrag für sich, war eine Bereicherung in Sachen Pflegewissen und dessen Möglichkeiten zur Umsetzung in die Praxis.

Besonders herausragend waren heuer die Beiträge der Kollegen aus der Pflegehilfe mit den Themen „Therapeutic Touch“ und „Fit für die Demenz: Tipps für Pflegenden im Akutspital.“

Was wäre ein Netzwerk Pflege ohne seine externen Referenten? Dr. Silvia Neumann-Ponesch, wissenschaftliche Leiterin der Akademie für Weiterbildung der FH Oberösterreich, war dieses Jahr als Referentin geladen. Sie konfrontierte das Publikum mit den Herausforderungen und Trends der zukünftigen Pflegerollen. Ihr Vortrag führte zu intensiven Diskussionen im Anschluss an das Symposium.

Nach dieser gelungenen Jubiläumsveranstaltung freuen sich die Organisatoren und alle Teilnehmer auf ein Wiedersehen beim nächsten Symposium „Netzwerk Pflege“.

Die Mitglieder des Organisationsteams des 10. Pflegesymposiums Netzwerk Pflege waren: Katrin Amon, Heidelinde Bachler, Thomas Findling, Ulrike Knapp, Katrin Schriebl, Gabriele Sohnegg und Marion Stepanek, unter der Leitung von Oberschwester Eva-Maria Rosenberger.

KLINIKBLICK

Klingende Moderne

Daniela Schmid

Beim Liederabend der Anstaltsleitung in der LKH-Kirche stellten auch heuer wieder junge AIMS-Künstler ihr Talent unter Beweis.

„Keine Scheu vor der Moderne!“ war das Motto des diesjährigen Liederabends des American Institute of Musical Studies am LKH-Univ. Klinikum Graz. Gemeinsam mit Univ.-Prof. Dr. Günter Krejs begrüßte Pfarrer Mag. Bernd Oberndorfer – als Hausherr der LKH-Kirche und im Namen der Anstaltsleitung – die Musiker und das Publikum. Für Oberndorfer war kein Ort passender für diesen Abend als „seine“ Kirche, denn: „Vor mehr als 100 Jahren hatte man auch keine Scheu davor, die Kirche und das gesamte Klinikum im damals modernsten Stil, dem Jugendstil, zu bauen.“ So nahmen die Sänger, unter der Leitung von Andreas Teufel, das Publikum mit auf eine Reise durch das 20. Jahrhundert und interpretierten unter anderem Lieder von Alban Berg, Alexander Zemlinsky oder Arnold Schönberg. Es war ein stimmungsvoller Abend, der wetterbedingt im modernen Seminarzentrum des Klinikum bei einem gemütlichen Buffet seinen Ausklang fand.



Daniela Schmid/ LKH-Univ. Klinikum Graz

(v.l.n.r.): Pfarrer Mag. Bernd Oberndorfer, Andreas Teufel (2.v.r.) und Univ.-Prof. Günter Krejs mit den AIMS-Solisten des Abends

Logistik-Kooperation mit der HTL Bulme

Michael Manuel Kazianschütz, MBA, MSc

Die bereits 2014 erfolgreiche Kooperation im Bereich Logistik zwischen dem LKH-Univ. Klinikum Graz und der HTL Bulme Graz-Gösting wurde auch in diesem Jahr fortgesetzt.

Zwei Praktikantinnen der Bulme waren über mehrere Monate in der Stabsstelle beschäftigt. Ihre Aufgabe: alle logistischen Prozesse der Abteilung Haus- und Service-dienste (HSD)/Referat Transportdienste zu evaluieren



Fechter/LKH-Univ. Klinikum Graz

(v.l.n.r.): K. Nutz, MMag. Dr. W. Wessely, F. Maritschnegg, MAS, DI Prof. F. Kainz, Z. Bekbolotova, S. Koch, E. Dexer, Mag. V. Sepin, M. Kazianschütz, MBA, MSc

und im EDV-Programm ADONIS® zu visualisieren. Unterstützt wurden sie dabei zusätzlich durch das Kompetenzzentrum Spitalsorganisation der OE Medizininformatik und Prozesse (Mag. V. Sepin) und so gelang es, die einzelnen Prozesse detailliert darzustellen und damit die Basis für die weitere Bearbeitung des SCOR-Modells durch die Stabsstelle Logistik für den Transportdienst zu legen. Zudem waren die Ergebnisse auch Bestandteil der Diplomarbeiten der beiden Praktikantinnen, die durch ihre Tätigkeit einen tiefen Einblick in die Krankenhauslogistikprozesse bekamen. Am 6. Juli 2016 wurde die fertiggestellte Arbeit im Logistiktunnel Vertretern der Bulme und des LKH-Univ. Klinikum Graz präsentiert.

Mikrologistik für den Chirurgiekomplex

Michael Manuel Kazianschütz, MBA, MSc



Mariot

Das Team der Stabsstelle Logistik, ein Teil der TeilnehmerInnen zu den Arbeitspaketen „OP Vorbereitung“ und „Durchreichen“ und Vertreter der Firma pdc bei der Besichtigung der Chirurgie-Baustelle

Nicht nur der Bau des neuen Chirurgiehochhauses schreitet zügig voran, auch die Prozesse, die für den reibungslosen Betrieb notwendig sind, werden bereits vorbereitet. Ein Bestandteil dieser Betriebsorganisation ist die Mikrologistik.

Der Neubau des Chirurgiekomplexes bedeutet nicht nur die Errichtung des neuen Gebäudes, sondern auch die Entwicklung einer Betriebsorganisation (BO) mit einem passenden Logistikkonzept (Mikrologistik), um den reibungslosen Betrieb zu gewährleisten.

Unter Mikrologistik versteht man die Ver- und Entsorgung innerhalb einer medizinischen/pflegerischen Verbrauchsstelle (wie beispielsweise innerhalb einer Klinik) als Teil der Gesamtlogistik. Bis zur tatsächlichen Inbetriebnahme des Chirurgie-Neubaus wurden – auf Basis einer 2014 durchgeführten Mikrologistik-Evaluierung – 15 Arbeitspakete für den Bauabschnitt 1 definiert, die sukzessive durch Vertreter der künftigen Nutzer, der Stabsstelle Logistik und der Beraterfirma Pdc bearbeitet werden.

Zirka die Hälfte der Arbeitspakete betrifft Themen rund um die OP-Bereiche, die andere Hälfte befasst sich mit Stationen, Ambulanzen und der Tagesklinik. Bei-

spielsweise werden für die OP-Bereiche, die ja künftig von allen chirurgischen Fächern gemeinsam genutzt werden, die Prozesse bei den OP-Durchreichen, der OP-Vorbereitung oder die neu eingesetzten Paternoster – spezielle Schränke zur Ein- und Auslagerung von Sterileinheiten – in den Arbeitspaketen behandelt. Auch wird genau definiert, wo welche Materialien im OP gelagert werden und wie die Fallwägen, die mit dem für die jeweilige Operation benötigten OP-Bestech und Verbrauchsmaterial bestückt sind, aufbereitet werden. Weitere Themen sind in diesem Bereich die Definition von OP-Sortimenten und OP-Sets sowie der Einsatz der Versorgungsassistenz. Die Arbeitspakete außerhalb der OP-Bereiche befassen sich mit Direktlieferungen (OP-Wäsche, Verbandstoffe etc.), Fragen zur Materialwirtschaft auf den Stationen (Versorgungsfrequenz und kurze Lagerhaltung) und der Nutzung von Synergien bei Botengängen.

Um den Arbeitsgruppenteilnehmern einen Eindruck vom künftigen Einsatzgebiet der Mikrologistik zu bieten, wurden im Sommer der Paternoster im LKH Stolzalpe und die Chirurgie-Baustelle besichtigt.

DI Markus Pernthaler Architekt ZT GmbH



Der neue Chirurgiekomplex am LKH-Universität Graz

Vom Hilferuf zum praktischen Helfer

Stabsstelle PR

Zum runden Jubiläum der HELP-Aktion wurde aus den „alten“ Bauplanen tragbare Kunst.

Die HELP-Transparente bei der Baustelle des neuen Chirurgiekomplexes haben längst ausgedient. Der Neubau ist bereits seit Dezember 2012 im vollem Gang, den Planen wurde jetzt ein neues Leben eingehaucht. Ursprünglich war HELP ein Hilferuf des Klinikums. Im Jahr 2006 wurde die Aktion von Künstler Prof. Richard Kriesche und dem KAGES-Vorstand Univ.-Prof. Dr. Karlheinz Tscheliessnigg, damals Vorstand der Univ.-Klinik für Chirurgie, ins Leben gerufen, um für die Finanzierung des dringend notwendigen Neubaus zu kämpfen. Rechtzeitig zum 10-jährigen Jubiläum im Juni 2016 war es Zeit, allen HELP-Unterstützern „Danke“ zu sagen. Aus den Bauplanen wurden trag- und nutzbare Kunstwerke in der Form von Taschen und Sesselbezügen. Aber keine Sorge: HELP wird nicht komplett eingemottet, sondern wird auch beim neuen Chirurgiekomplex eine Rolle spielen.

W. Steiber/LKH-Universität Graz



(v.l.n.r.): KAGES-Vorstand Univ.-Prof. Dr. KH Tscheliessnigg, Landesrat Mag. Ch. Drexler, Prof. R. Kriesche, PD DKKS Ch. Tax, MSc, BD Mag. G. Falzberger, ÄD Univ.-Prof. Dr. G. Brunner und KAGES-Finanzvorstand Dipl.-KHBW E. Fartek mit den HELP-Kunstwerken

KLINIKBLICK

Kinder, der Eismann ist da!

Daniela Schmid

W. Stieber/LKH-Univ. Klinikum Graz (3)



(v.l.n.r.): stv. OSr. M. Wratschgo, Pflegedirektorin DKKS Ch. Tax, MSc, S. Temmel, Univ.-Prof. Dr. Ch. Urban, stv. ÄD Univ.-Prof. Dr. L. Kamolz, Ch. Temmel, Dr. A. Wenger und OSr. R. Zierler genießen mit den großen und kleinen Patienten ein Eis

W. Stieber/LKH-Univ. Klinikum Graz



Großer Andrang bei der Eisaktion von Charly Temmel vorm Kinderzentrum

Einen Tag lang kostenloses Eis für die jungen Patienten, Eltern und Mitarbeiter des Kinderzentrums am LKH-Univ. Klinikum Graz sorgte für eine willkommene Abwechslung vom Krankenhausaufenthalt.

An den wenigen Sommertagen ohne Regen, die uns dieses Jahr gegönnt waren, hätte sich wohl jedes Kind viel lieber am Meer oder im Schwimmbad vergnügt, als in den Sommerferien im Spital zu sein. Um den jungen Patienten trotz Krankenhausaufenthalts ein Lächeln aufs Gesicht zu zaubern und ein wenig Ferienspaß zu bieten, versorgte sie Charly Temmel auch dieses Jahr wieder einen Tag lang mit Gratis eis.

Eine willkommene Abwechslung zum Alltag im Krankenhaus für die Kinder, Eltern und Mitarbeiter auf der Univ.-Klinik für Kinder- und Jugendheilkunde und der

Univ.-Klinik für Kinder- und Jugendchirurgie in Graz. So freuten sich am 29. Juli Groß und Klein auf eine erfrischende Kugel Eis und es bildete sich schnell eine Schlange vor dem Eiswagen am Vorplatz des Kinderzentrums. Vor allem die Lieblingseissorte der Kinder, Vanille, fand reißenden Absatz. Auch die großen und kleinen Patienten, die ihre Zimmer nicht verlassen durften, mussten nicht auf ihr Eis verzichten. Mit dem OK der Ärzte und Pflege bekamen sie die süße Erfrischung sogar direkt auf die Station geliefert.

„Es ist schön zu beobachten, wie sehr sich Kinder über so kleine Dinge, wie eine Kugel Eis freuen und ihre Erkrankung für einen Moment vergessen“, waren sich Pflegedirektorin DKKS Christa Tax, MSc und der stellvertretende Ärztliche Direktor Univ.-Prof. Dr. Lars-Peter

Kamolz einig, die es sich nicht nehmen ließen, bei der Eisverteilung mitzuhelfen.

Eine Empfehlung zum Eis-Konsum gibt es von Dr. Sabine Wenger, Univ.-Klinik für Zahnmedizin und Mundgesundheit: „Es ist besser, einmal am Tag ein Eis – auch gerne ein großes – zu essen, als über den Tag verteilt mehrere kleine. Konstanter Zuckerkonsum ist für die Zähne schädlich. Aber nach dem Eisessen soll man auf Zahneputzen nicht vergessen.“

Die Eisaktion von Charly Temmel gab es im vergangenen Sommer zum ersten Mal und sie war ein voller Erfolg! Zur großen Freude der Patienten und Mitarbeiter des Kinderzentrums soll sie jedes Jahr stattfinden. So lässt sich ein Krankenhausaufenthalt im Hochsommer ein bisschen besser aushalten.

Leberexperten tagten am Klinikum

Stabsstelle PR

Teilnehmer aus Österreich, Deutschland und Slowenien nahmen am 30.04.2016 an der Konferenz über autoimmune Lebererkrankungen in Graz teil.

Experten aus Deutschland und Österreich referierten und diskutierten die Standards in Diagnostik und Therapie sowie die aktuellen Entwicklungen bei autoimmunen Lebererkrankungen im Hörsaalzentrum. Mehr als 100 Teilnehmer folgten der Einladung von Univ.-Prof. Dr. Peter Fickert, Leiter der Klinischen Abteilung für Gastroenterologie und Hepatologie Graz und der Arbeitsgruppe Hepatologie der ÖGGH.

„Die große Teilnehmerzahl, die gelungene Themen- und Referentenauswahl, aber auch der überaus positive Zuspruch der Besucher freut mich sehr“, zieht Univ.-Prof. Dr. Fickert Bilanz und ergänzt, dass die Fortsetzung eines derartigen Diskussions- und Fortbildungsformats im kommenden Jahr bereits geplant ist. Am 18.03.2017 findet das zweite Frühjahrestreffen der Hepatologie im Hörsaalzentrum statt. Dieses eintägige Symposium wird sich konzentriert einer Standortbestimmung in den Bereichen des hepatozellulären Karzinoms und des akut chronischen Leberversagens widmen.



Univ.-Prof. Dr. P. Fickert (re.) mit Rektor Univ.-Prof. Dr. H. Samonigg (li.) und Univ.-Ass. Dr. E. Krones (Mitte) bei der Konferenz



LKH-Univ. Klinikum Graz (2)

Auch während der Pausen bot sich Gelegenheit zum Erfahrungsaustausch

KLINIKBLICK

Einmal Frankfurt und zurück

Stabsstelle PR



Universitätsklinikum Frankfurt



Zu Besuch im Universitätsklinikum Frankfurt (November 2015):
 (2. Reihe v.l.n.r.): DGKS A. Stellwag, OPfl. T. Schelischansky, MSc, Mag. K. Erlen, E. Sammer, Mag. S. Glettler, Dr. A. May, Univ.-Prof. L.-P. Kamolz
 (1. Reihe v.l.n.r.): Univ.-Prof. Dr. W. Toller, Univ.-Prof. Dr. H.-J. Mischinger, H. D. Möller, Mag. K. Edlinger-Ploder (damals VR Med Uni Graz), Prof. K. Zacharowski, DI H. Kogler, ÄD Univ.-Prof. Dr. G. Brunner

Eine Grazer und eine Frankfurter Delegation trafen sich zum Erfahrungsaustausch. Das Ergebnis: viele Eindrücke, gemeinsame Projekte und eine enge Kooperation zwischen Frankfurt und Graz.

Zum Erfahrungsaustausch trafen sich im Herbst 2015 und im Sommer 2016 Vertreter des LKH-Univ. Klinikum Graz und des Universitätsklinikum Frankfurt – einmal in Frankfurt und einmal zum Gegenbesuch in Graz. Größe und Struktur der beiden Unternehmen sind sehr ähnlich: Das Universitätsklinikum Frankfurt wurde 1914 gemeinsam mit der J. W. Goethe-Universität gegründet und ist seitdem eine der bedeutendsten Universitätskliniken in Deutschland. Das Frankfurter Klinikum hat 1.302 Betten, betreut knapp 51.000 stationäre und 227.000 ambulante Patienten pro Jahr und bietet sämtliche medizinische Leistungen an. Zusammen mit der Goethe-Universität ist es, wie auch das Klinikum Graz, Ausbildungsplatz für Medizinstudenten und Pflegepersonen. Beim intensiven Informationsaustausch ging es unter anderem um das Thema Patientensicherheit, wozu gemeinsame Projekte und enge Kooperationen vereinbart wurden.



D. Schmidt/LKH-Univ. Klinikum Graz

In Graz trafen sich (v.l.n.r.): Prof. Dr. M. Schubert-Zsilavec (VP d. Goethe-Universität), PD DKKS Ch. Tax MSc., Mag. C. Schober-Trummler (VR Med Uni Graz), Prof. Dr. K. Zacharowski (stv. ÄD Univ.-Klinikum Frankfurt) und ÄD Univ.-Prof. Dr. G. Brunner zum intensiven Erfahrungsaustausch

KLINIKBLICK

Maßgeschneiderte Fortbildung

Birgit Gabriel / Waltraud Spechtler / Thomas Neumann

Die Univ.-Klinik für Neurologie setzt auf ein breitgefächertes Fortbildungsangebot: Fachliche Supervision mit externen Instruktoren ergänzt gezielt die Spezialisierung der Physiotherapeuten.

Vom 7. bis 9. März 2016 wurden an der Univ.-Klinik für Neurologie zum zweiten Mal fachliche Supervisionstage für Physiotherapeuten abgehalten. Dazu wurde die Schweizer Bobath-Instruktorin Sabine Schaaf eingeladen, die gemeinsam mit den Physiotherapeuten der Klinik Patienten behandelte. Die Auswahl der Patienten erfolgte entsprechend den Arbeitsschwerpunkten der Mitarbeiter, sodass ein großes und individuell ausgewähltes Spektrum an Diagnosen und Symptomen abgedeckt werden konnte.

Im Anschluss an die Praxisteile erfolgte eine gemeinsame Reflexion und Analyse der Therapieansätze und der Therapiedurchführung. Zusätzlich konnten einzelne Themen vertiefend theoretisch diskutiert werden.

Die positiven Rückmeldungen der Teilnehmer bestätigen, dass diese individuelle, auf die Patienten der neurologischen Akutphase maßgeschneiderte Fortbildung, Vorteile für Therapeuten und Patienten bringt.

In diesem Rahmen ist es möglich, auch schwerst betroffene Patienten unter Aufsicht eines Supervisors zu behandeln und auf Krankheitsbilder einzugehen, die in extern angebotenen Fortbildungen nur ungenügend Raum finden.

Diese Form der Weiterbildung stellt eine ideale Ergänzung zum bestehenden Fortbildungsangebot im Bereich der Physiotherapie an der Universitätsklinik für Neurologie dar. Denn es ist für die Mitarbeiter sinnvoll und umgänglich, dass sie in Fortbildungen mit unterschiedlichen Instruktoren und Schwerpunkten ihre fachlichen Spezialisierungen ausbauen.

Dank der Kooperationsbereitschaft der Mitarbeiter der Universitätsklinik für Neurologie können diese fachlichen Supervisionstage parallel zum Stationsalltag abgehalten werden. Sonja Reitmann, MBA, MTD-Koordinatorin des LKH Univ. Klinikum Graz, ermöglicht es durch ihre Unterstützung immer wieder, diese Veranstaltung zu organisieren und durchzuführen.



Univ.-Klinik für Neurologie (3)

Patienten und Physiotherapeuten profitieren vom Praxistraining mit Sabine Schaaf

KLINIKBLICK

Hilfe beim Schritt zurück ins Leben

Stabsstelle PR



G. Kramer/LKH-Univ. Klinikum Graz

Die beiden engagierten Helfer, Karl Nestler und Elisabeth Posch, zu Besuch bei Arben im Krankenzimmer

Der 18-jährige Albaner Arben verlor nach einem Unfall ein Bein. Dass er sogar wieder Sport ausüben kann, verdankt er dem Engagement von Abteilungshelferin Elisabeth Posch und dem Geschäftsführer von CuraSan, der dem jungen Mann eine Beinprothese spendete.

Ende April zog sich der 17-jährige albanische BWL-Student Arben bei einem Unfall schwere Beinverletzungen zu. Nach der Operation in Tirana erschwerte ein multiresistenter Keim seine Stabilisierung. Buchstäblich in letzter Sekunde, wie Univ.-Prof. Dr. Tina Cohnert, Leiterin der Gefäßchirurgie an der Univ.-Klinik für Chirurgie, betont, wurde er ins Klinikum Graz überstellt. Um Arbens Leben zu retten, musste jedoch sein Bein oberhalb des Knies amputiert werden. Zu den Sorgen um die Gesundheit und zur psychischen Belastung kamen für Arben nach der Amputation auch Ängste, wie sein Alltag in Zukunft zu bewältigen sein könnte – denn in Albanien eine geeignete Prothese zu bekommen, ist keine Selbstverständlichkeit. Dies alles blieb Elisabeth Posch, Abteilungshelferin auf der gefäßchirurgischen Pflegestation der Univ.-Klinik für Chirurgie und selbst Mutter eines 17-jährigen Sohnes, nicht verborgen.

Kurz entschlossen bat sie einen langjährigen Bekannten um Hilfe. Karl Nestler, Geschäftsführer der Firma CuraSan, verlor selbst kurz vor seinem 16. Geburtstag beide Beine. Für ihn war klar, er wollte sofort helfen und Arben eine Prothese spenden. Er besuchte Arben auch im Krankenzimmer und gab ihm Tipps für sein Trainingsprogramm, um möglichst schnell die Prothese anpassen zu können.



D. Schmitz/LKH-Univ. Klinikum Graz

(v.l.n.r.) OSr. E.-M. Rosenberger, DGKS M. Wagner, Univ.Prof. Dr. T. Cohnert, Arben, K. Nestler, Arbens Mutter, E. Posch und Herr Fatos (Dolmetscher)

Anzeige



PETER PAN

Mit dem Next Liberty auf nach Nimmerland

Im Next Liberty verspricht die Spielzeit 2016/2017 unter dem Motto „HAUPTSACHE“ wieder zahlreiche besondere Bühnenhighlights für die ganze Familie. Intendant Michael Schilhan und seinem Team ist es im neuen Theaterjahr wieder ein besonderes Anliegen, gute Stücke gut zu spielen, dabei gut zu unterhalten, aber auch immer wieder dafür zu sorgen, dass das Neu- und Anders-Denken nicht zur Nebensache wird.

Mit dem großen Abenteuer „Peter Pan“ ist das Next Liberty am 24. September schließlich nicht nur zu fantastischen Abenteuern nach Nimmerland, sondern auch in eine neue, spannende Theatersaison aufgebrochen.

Das Next Liberty bringt diese zeitlose Geschichte über die Sehnsucht nach der Kraft, der Unbeschwertheit und der Leichtigkeit der Kindheit als mitreißendes Schauspiel für die ganze Familie auf die Bühne, das einen spielend über „die zweite rechts und immer geradeaus bis zum Morgen“ direkt nach Nimmerland führt.

Der junge Grazer Schauspieler Christoph Steiner, der in der vergangenen Saison bereits als Emil Tischbein im Familienmusical „Emil und die Detektive“ das Publikum in der Grazer Oper für sich gewonnen hat, spielt dabei den berühmten Jungen, der niemals erwachsen wird und für den das Leben ein einziges, nie endendes Abenteuer ist: „Natürlich macht es viel Spaß, eine Figur wie Peter Pan zu spielen, er ist für mich so etwas wie ein moderner Superheld, schließlich ist er quasi unbesiegbar und kann fliegen.“

Ab 1. Oktober erzählt das Next Liberty dann gemeinsam mit den Schauspiel- und Puppenspieler Manfredi Siragusa und Andra Taglinger die Geschichte von „Pinocchio“, seinen (Um-)Wegen, seinen phantastischen Gefährten und Widersachern als zauberhafte Kombination aus Schauspiel und Puppentheater für ein Publikum ab vier Jahren.

Um sich seine Lieblingstermine und -plätze im Next Liberty noch flexibler sichern zu können, steht in der kommenden Spielzeit neben dem bewährten MAXI-Abo auch das brandneue MINI-Abo zur Wahl. Dazu gibt es auch das exklusive Abo-Bonusheft mit vielen kleinen Aufmerksamkeiten und Gutscheinen, u. a. für einen stylischen Next Liberty-Turnbeutel, der großen und kleinen HeldInnen garantiert die Hände frei hält, um die Abenteuer des Alltags mit Stil zu meistern.

Infos unter www.nextliberty.com oder 031 6/8000





KURZ & GUT

Alle Jahre wieder: unser Weihnachtsgewinnspiel

Stabsstelle PR

Das beliebte Weihnachtsgewinnspiel im Klinoptikum geht bereits ins vierte Jahr. Und diesmal haben wir besonders viele Preise zusammengetragen. Als Hauptpreis verlost die Anstaltsleitung wieder einen vollständig geschmückten und nach Hause gelieferten Weihnachtsbaum von der Firma Blumen Rauch. Zehn Mitarbeiter können mit den Kindern dank Next Liberty gleich nach Weihnachten ins Nimmerland zu Peter Pan fahren. Über eine praktische und sogar signierte Help-Tasche dürfen sich weitere fünf Mitarbeiter freuen. Und zahlreiche Bücher und ein Kalender sorgen schon vor Weihnachten für strahlende Gesichter.

Die Teilnahme am Gewinnspiel ist denkbar einfach: Schicken Sie uns bitte **bis 14. November 2016** eine E-Mail mit dem **Betreff „Weihnachten 2016“** an **klinoptikum@klinoptikum-graz.at** oder senden Sie die vollständig ausgefüllte **Teilnahmekarte per Hauspost** an die Stabsstelle PR.

Hauptgewinn: Ein Weihnachtsbaum inklusive Lieferung, Schmuck und Aufstellservice von der Firma Blumen Rauch.

Unter allen Einsendungen verlosen wir 10 x 3 Karten für das Familienabenteuer „Peter Pan“ im Next Liberty für die Vorstellung am 19. Jänner 2017, um 15.30 Uhr, weiters fünf limitierte und von Richard Kriesche signierte Help-Messenger-Taschen sowie zehn Bücher und einen Kalender.

Einsendeschluss ist Montag, der 14. November 2016.

Und jetzt noch einmal alle Preise im Überblick:



Letztes Jahr konnte sich Elisabeth Stach, MBA LRT über den gewonnenen **Weihnachtsbaum inklusive Schmuck** und Lichterkette von **Blumen Rauch** freuen.



10 x 3 **Karten für das Familienabenteuer „Peter Pan“ im Next Liberty** für die Vorstellung am 19. Jänner 2017, um 15.30 Uhr.



5 limitierte und vom Künstler Richard Kriesche signierte **Help-Taschen** im Format 40 x 30 cm.



Weihnachten 2016

Vor- und Nachname:

Abteilung:

Telefonnummer:

Adresse:



Teilnahmeberechtigt sind alle Mitarbeiter des LKH-Univ. Klinikum Graz und der Med Uni Graz. Die Gewinner werden unter Ausschluss der Öffentlichkeit ermittelt und telefonisch bzw. per E-Mail verständigt. Die Zustellung des Baums erfolgt nach Absprache mit dem Gewinner und Blumen Rauch. Mitglieder der Redaktion sind von der Teilnahme ausgenommen. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Keine Barablöse möglich. Die Gewinner erklären sich mit der Teilnahme einverstanden, dass Name und Bild im Inter- und Intranet und im Klinoptikum veröffentlicht werden.



Styria Regional

Steiermark-Kenner Reinhard Sudy führt auf seinen Wanderungen zu den schönsten steirischen Bergseen in bezaubernde Gebirgs- und Hügellwelten, in stimmungsvolle Landschaften, vom Ausseerland und dem Salzkammergut bis an die Kärntner Grenze. Der Autor erzählt dabei von türkisblauen Gebirgsseen, idyllischen Karseen, gewaltigen Stauseen und wildromantischen Seenumrundungen. Kommen Sie dorthin mit, wo die steirische Bergwelt am schönsten ist!

Reinhard Sudy: Steirische Bergseen

Erlebnisreiche Wanderungen und Touren
176 Seiten, Hardcover, € 29,90
ISBN: 978-3-7012-0214-0

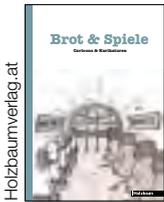


Holzbaumverlag.at

Ein Bombenentschärfer, der zuhause beim Öffnen des BHs seiner Frau ins Schwitzen kommt oder ein Musiker mit absolutem Gehör, der auf der Toilette die konsumierten Getränke heraushören kann – Uwe Krumbiegels präziser Blick geht in seinen Cartoons gerne dahin, wo das Berufliche auf das Private trifft. Gegenwartsrelevante Alltagssituationen, expressive Gesichter zu minimalen Strichen und treffsichere Pointen aus allen Lebenslagen versammeln sich im Debüt des aufstrebenden Künstlers.

Die besten Cartoons von Uwe Krumbiegel

Hardcover, 80 Seiten, € 10,00
ISBN 978-3-902980-35-9



Holzbaumverlag.at

Chips in der Wampe und Sport im Fernsehen – mehr braucht's nicht zur Glückseligkeit! 32 Zeichner haben die angewärmten Couchplätze verlassen und ihren gedopten Humor in die Arena geschickt. Mit Cartoons von Dorte Landschulz, Elisabeth Semrad, Martin Zak, Michael Holt-schulte, Nicolas Mahler, Oliver Ottitsch, Schilling & Blum uvm.

C. Ettenauer, M. Hütter (Hg.): Brot & Spiele – Cartoons & Karikaturen

96 Seiten, Hardcover, € 19,95
ISBN 978-3-902980-51-9

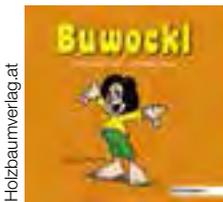


Holzbaumverlag.at

Dieses Buch ist lustig. Sehr lustig sogar! Das Beste daran ist jedoch: Wenn einem im Werbetext zu einem Buch, in dem es um Sprachpannen geht, ein Tippfehler passiert, glaubt jeder, es wäre Absicht.

Klaus Kumersberger, Werner Vogel: Wunderland Korrekturrand

Hardcover, 64 Seiten, € 10,00
ISBN 978-3-902980-41-0

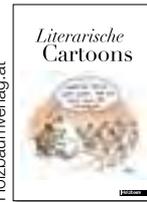


Holzbaumverlag.at

Der Buwockl ist ein kleiner Kobold, der gerne in Reimen spricht und Geld mag. Noch lieber als Geld mag der Buwockl viel Geld. Und noch lieber als Reime mag er Schabernack. Sein allerliebster Schabernack ist es natürlich, Geld zu verstecken.

Daniel Jokesch: Buwockl – Der Kobold mit zu schönem Haar

32 Seiten, Hardcover, € 9,95
ISBN 978-3-9503097-8-2



Holzbaumverlag.at

Wären Goethes letzte Worte heute „Mehr Energiesparlicht“? Dienen Bücherregale bald nur mehr der Wärmedämmung? Und warum hat sich das Fernsehen schon, das Fernlesen aber nicht durchgesetzt? Diese und andere Fragen werden in der vorliegenden Cartoonsammlung beantwortet, denn die großen Werke der Weltliteratur sind auch an den Vertretern der Komischen Kunst nicht spurlos vorbeigegangen.

Clemens Ettenauer, Johanna Bergmayr (Hg.): LITERARISCHE CARTOONS

Softcover, 96 Seiten, € 19,95
ISBN 978-3-902980-40-3



Holzbaumverlag.at

70 Jahre Frieden und dann dauernd dieser Krieg! 27 Zeichner haben die Patronen gefüllt, ihre Stifte entschert und sind in den Kampf gegen das weiße Blatt gezogen. Denn es ist höchste Zeit, endlich sämtliche Fragen rund um das Thema KRIEG – immerhin die Lieblingsbeschäftigung des Menschen – zu beantworten. Mit erbarmungslosen Bildern von Ari Plikat, Bruno Haberzettl, Daniel Jokesch, Dorte Landschulz und vielen mehr.

Kriegerische Auseinanderzeichnungen

Cartoonbuch, 80 Seiten, € 19,95



Holzbaumverlag.at

Der schicke, immerwährende Wien in leiwandigen Grafiken-Monatskalender verschafft einen Einblick in den Wiener Alltag, der ehrlicher nicht sein könnte. Von Lugner und Opernball über die Essgewohnheiten der Wiener bis zur Temperatur in der U-Bahn – die Grafiken decken schonungslos auf, wovon jeder Wiener ein Lied singen kann und was Nicht-Wienern bisher verborgen blieb. Wo sonst erfährt man, wann die Klimaanlage in der U-Bahn ausfällt und was die Wiener wirklich darunter verstehen, „Zeit in der Natur“ zu verbringen?

Wien in leiwandigen Grafiken-Kalender

13 Blätter, € 9,99
ISBN 978-3-902980-42-7



Holzbaumverlag.at

Ein Buch, das alles erfüllt, was man sich von einem Stadtführer wünscht: Man wird beim Lesen bestens unterhalten, lernt eine Menge Neues und will nach der Lektüre unbedingt an diesen Ort reisen!

Stadtbeamt.at: Unnützes HamburgWissen

Softcover, 128 Seiten, € 9,99
ISBN 978-3-902980-53-3

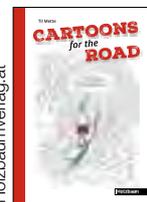


Holzbaumverlag.at

Nach dem Erfolg der ersten beiden Bände Unnützes WienWissen gibt es nun endlich Neues aus der Welt der Wiener Anekdoten und Skurrilitäten! Unnützes WienWissen 3 wartet wie gewohnt mit Fakten auf, die zum Lachen, Kopfschütteln und Mehr-Wissen-Wollen anregen.

Stadtbeamt.at: Unnützes WienWissen 3

Softcover, 128 Seiten, € 9,99
ISBN 978-3-902980-50-2



Holzbaumverlag.at

Schwarz, Weiß, Grau – weniger ist eben doch mehr. Zumindest, wenn es um Til Mettes Zeichnungen und seine dafür bevorzugten Farben geht. Auch in diesem englisch-sprachigen Werk des Künstlers kommen die gekonnten Zwischentöne und sitzfesten Pointen wieder – Ausnahmen bestätigen die Regel – in den drei üblichen, verdächtigen Farben daher. Eben genauso wie man das von Til Mette haben möchte: sparsam in den Farben, intensiv im Denken und mit gewohnt großartigem Humor!

Til Mette: Cartoons for the Road

Softcover, 48 Seiten, € 5,00
ISBN 978-3-902980-29-8

TERMINE

Was, wann, wo?



photosync/www.shutterstock.com

04.10.2016

Pflege & Medizin:

„Wenn der Geist schwindet“

Alzheimer und andere Demenzformen

Zielgruppe: alle gesundheitsinteressierten Menschen

Referenten: Univ.-Prof. Dr. Reinhold Schmidt, DGKS Sandra Mack, BSc, MSc, PT Thomas Neumann, MBA

Beginn: 18.00 Uhr

Ort: Seminarzentrum, Auenbruggerplatz 19, 2. OG, Seminarraum 224

Keine Anmeldung erforderlich!

05.10.2016

BioTechMed-Graz: Science Breakfast

Speaker: Kathryn List (AVL Cultural Foundation) – „Why Art Matters:

The Intersection of Art, Science, Technology and Business“

Beginn: 08.30 Uhr

Ort: TU Graz, Stremayrgasse 16, HS BMTEG 138 (EG)

Anmeldung erforderlich!

06.–07.10.2016

ÖPG Symposium

Die Österreichischen Physiologischen Gesellschaft und das Ludwig-Boltzmann-Institut für Lungengefäßforschung laden zum Symposium mit österreichischen und internationalen Physiologen ein.

Ort: Med Uni Graz, Vorklinik, SR 07.11

Kontakt: <http://physiologie.at/ogp-2016/>

10.–15.10.2016

27. Grazer Fortbildungstage der Ärztekammer für Steiermark

Ort: Congress Graz, Sparkassenplatz 4, 8010 Graz

Kontakt: fortbildung@aekstmk.or.at

Anmeldung erforderlich!

13.10.2016

Fortbildungsabend Neurologie

Klinische Fallbeispiele mit kurzen wissenschaftlichen Präsentationen

Ort: Hörsaal Neurologie, 1. Stock, Auenbruggerplatz 22, 8036 Graz
Organisator: Univ.-Klinik für Neurologie Graz

Kontakt: bettina.pummer@meduni-graz.at

Anmeldung erforderlich!

19.10.2016**Vortragsreihe: Die interdisziplinäre Welt der forensischen Bildgebung**

Experten aus Rechtsmedizin und Forensik, Bildgebung und Rechtsprechen über das Thema „Postmortale quantitative Magnetresonanztomographie“

Referent: Dr. med. Wolf-Dieter Zech, Institut für Rechtsmedizin, Medizinische Fakultät, Universität Bern

Beginn: 18.00 Uhr

Ort: Seminarraum 38.21 im Zentrum für Weiterbildung, Vorklinik der Medizinischen Universität Graz, Harrachgasse 23, 8010 Graz

12.10.–15.10.2016**Kongress: IPEG Endorsed Central And Eastern European Meeting On Neonatal And Paediatric Mis**

Ort: Univ.-Klinik für Kinder- und Jugendchirurgie, Auenbruggerplatz 34, 8036 Graz
Kontakt: holger.till@klinikum-graz.at

Anmeldung erforderlich!**20.10.2016****Vernissage „Querbeet“ durch den Garten zweier Künstlerinnen von Silvia Sailer und Ingrid Kainz in der Galerie im Klinikum.**

Die Ausstellung ist noch bis 10. Februar 2017 in der Galerie im Klinikum zu sehen.

Ort: Galerie im Klinikum, Speisesaal im EG, Auenbruggerplatz 52, 8036 Graz

Kontakt: silvia.haar@klinikum-graz.at

16.11.2016**Vernissage Fotografien von Uwe Vollmann und DGKP Stefan Kuba „Natur im Fokus“**

Beginn: 16.30 Uhr

Ort: Universitäre Palliativmedizinische Einrichtung (UPE), EG, Auenbruggerplatz 20, 8036 Graz

24.–26.11.2016**47. Kongress für Allgemeinmedizin**

Beginn: ab 8.00 Uhr

Ort: Messecenter – Messeplatz 1, 8010 Graz

Kontakt: anmeldung.stafam@gmail.com

Anmeldung erforderlich!

Anzeige

**Einfühlsames***für Freude, Glück und Trauer***Fleuropdienst****In der dm-Passage**

8010 Graz
Plüddemanngasse 70-72

© 0316 / 42 90 20

Fax 0316 / 42 90 20-9

Mo bis Fr: 8.00 bis 18.30 Uhr

Sa von 8.00–17.00 Uhr

office@blumenrauch.at

Am Leonhardplatz 1

8010 Graz
neben LKH

© 0316 / 38 65 25

Fax 0316 / 38 65 25-9

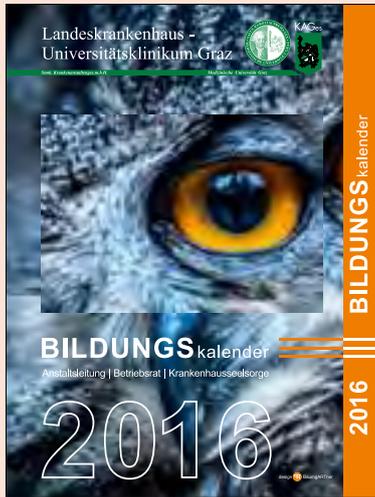
Mo bis Fr: 8.00 bis 18.30 Uhr

Sa von 8.00–15.00 Uhr

office@blumenrauch.at

Interne Veranstaltungstipps:

K. Baumgartner/LKH-Univ. Klinikum Graz



Alle Termine und genauen Informationen zu den **internen Veranstaltungen für Mitarbeiter** des LKH-Univ. Klinikum Graz finden Sie im BIKA im Intranet. Dort können Sie sich auch ganz einfach online zu den Veranstaltungen an- und abmelden.

Informationsveranstaltung „Hörbehinderungen“ Ätiologie, Embryologie, Arten ...

Inhalt: Mit unserem Hören – ob eingeschränkt oder nicht –, ziehen wir Spuren durch unser Leben. Spuren, die uns prägen, denn

durch das Hören fühlen wir uns mitten im Leben, es macht uns offen und zugänglich.

Je mehr wir alle über unser wichtigstes Kommunikations-Organ wissen, über die Chancen und Hilfen, desto eher werden wir hellhörig bleiben, und ein erfolgreiches Miteinander schaffen.

Hörverlust ... Das Impulsreferat beleuchtet das Tabuthema unserer Gesellschaft, das mit Vorurteilen stark verknüpft ist von verschiedenen Blickrichtungen. Neue Ansätze der erfolgreichen Kommunikation und wertvolle Tipps bzw. Informationen werden durch die eigene Betroffenheit des Referenten in lebensnaher Weise präsentiert.

Wann? 04.10.2016, 13.00–15.00 Uhr

Wo? Seminarraum EG01, Seminarzentrum, Auenbruggerplatz 19

Das Miteinander fördern – Kompetenter Umgang mit Emotionen

Inhalt:

- In Belastungssituationen einen klaren Kopf behalten; Möglichkeiten, ein Gespräch positiv zu beeinflussen
- Aktuelle Schwierigkeiten im Gespräch meistern

- Mit Angriffen und Gerüchten zurecht kommen
- Ein gutes Miteinander herstellen

Durch einen kompetenten Umgang mit Emotionen meistern Sie auch schwierige Situationen und Gespräche.

Wann? 02.–03.11.2016, 08.30–16.30 Uhr

Wo? Seminarraum 227, Seminarzentrum, 2. Stock, Auenbruggerplatz 19

(Arbeits-)Beziehungen bewusst leben und gestalten!

- Das Klima am Arbeitsplatz verbessern
- Reibungsverluste verhindern
- Grenzen setzen
- Entscheidungen zielorientiert treffen
- Stärken effektiv nutzen

Dieses Seminar beantwortet die Frage: „Was kann ich tun um (m) eine Situation zum Positiven zu verändern?“

Wann? 13.–14.12.2016, 08.30–16.30 Uhr

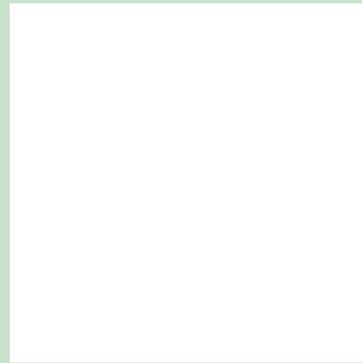
Wo? Seminarraum 130, Seminarzentrum, 1. Stock, Auenbruggerplatz 19

Impfaktion Grippe-ADE

vom 17. Oktober 2016 bis zum 27. Jänner 2017

Die Gratis-Impfaktion „Grippe-Ade“ startet am 17. Oktober 2016. Bis 21. Jänner 2017 können sich alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des LKH-Univ. Klinikum Graz von Montag bis Freitag zwischen 12.00 und 14.00 Uhr beim Arbeitsmedizinischen Dienst, Auenbruggerplatz 19, 2. Stock impfen lassen.





www.klinikum-graz.at